

# Öffentliche Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit

Versuch einer Ortsbestimmung und Forschungsperspektive

- Karsten Schuldt, M.A. -

- Februar / März 2007 -

## Inhalt

0. Einleitung.....	3
1. Soziale Gerechtigkeit.....	4
1.1 Ungleichheitstheorien.....	4
1.1.1 Frühe Klassen- und Schichtmodelle.....	5
1.1.2. Entwicklung der Schichtmodelle.....	6
1.1.3 Moderne Ungleichheitsmodelle.....	7
1.1.4 Die Verortung von Bibliotheken in den wichtigsten Ungleichheitsmodellen.....	8
1.2 Gerechtigkeitsforschung.....	10
1.3 Normativer Anspruch politischer Akteurinnen und Akteure.....	12
1.4 Bildung und Soziale Gerechtigkeit, Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit.....	15
2. Wirkung von Bildung und Bibliotheken.....	17
3. Vermutungen und Thesen.....	18
3.1 Bibliotheken in der Informations- und Erwerbsgesellschaft.....	18
3.2 Schichtspezifische Nutzung der Bibliotheken.....	19
3.3 Soziale Bibliotheksarbeit und Soziale Gerechtigkeit.....	20
4. Forschungsperspektiven.....	20
5. Fazit.....	21
6. Politische Nachschrift.....	22
Literatur.....	23

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Stellung von Bildungsinstitutionen in den wichtigsten Ungleichheitstheorien.....	10
Tabelle 2: Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit in den Programmen der im Bundestag vertretenen Parteien.....	15
Tabelle 3: Relevante gesellschaftliche Faktoren im Hinblick auf die Wirkung von Bibliotheken und Bildungseinrichtungen.....	18
Tabelle 4: Mögliche Forschungsprojekte im Bereich Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit.....	21

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verortung der Gerechtigkeitsforschung.....	11
---	----

## 0. Einleitung

Soziale Gerechtigkeit ist eine umstrittene Zielbeschreibung politischen und gesellschaftlichen Handelns.<sup>1</sup> Dies auch, weil der Begriff zu einem stehenden Term der Selbstbeschreibung unterschiedlichster Parteien, Initiativen und Institutionen geworden ist. Bis auf wenige Ausnahmen teilen aktuell alle in der Bundesrepublik aktiven gesellschaftlichen Akteure und Akteurinnen in der einen oder anderen Weise die Vorstellung, dass die Gesellschaft sozial gerecht gestaltet werden muss. Die notwendig vorhandenen Unterschiede ergeben sich aus der Vorstellung, was sozial gerecht ist, was nicht und wer, bzw. welche Institutionen auf welche Weise zu dieser Gerechtigkeit beizutragen hätten.

Die Breite der Vorstellungen ist allerdings immens. So gibt es im liberalen Spektrum der Gesellschaft die Vorstellung, dass soziale Gerechtigkeit vorrangig hergestellt werden kann, indem Unternehmen und der Gesellschaft möglichst wenig Vorschriften und Abgaben auferlegt werden; während in linken, sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Spektren grundsätzlich ein stärkerer Eingriff des Staates in unternehmerische und gesellschaftliche Bereiche als notwendig angesehen wird. Es finden sich Vorstellungen, die Gerechtigkeit vor allem dann als gegeben ansehen, wenn für alle Menschen gleiche Startbedingungen geschaffen werden, aus denen heraus sie ihr Leben selber bestimmen können. Andere Ansätze bestimmen Gerechtigkeit von der Ergebnisseite her. Gerechtigkeit wird dann am aktuellen Stand der Individuen bemessen. Viele Ansätze verstehen soziale Gerechtigkeit als das Ergebnis sozial-karitativen Handelns, während andere die Veränderung von institutionellen und gesellschaftlichen Strukturen in den Vordergrund stellen. Nicht zuletzt gibt es diverse Ansätze zur Bestimmung von sozialer Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Gerade in Deutschland ist dabei die Bewertung von Einkommensunterschieden dominierend. In Frankreich wird sich vielmehr an der Frage der sozialen In- und Exklusion orientiert. In andere Staaten, wie Australien oder Südafrika, dominiert ein Diskurs, welcher die Verhinderung von rassistischer Ausgrenzung als den Hauptwert sozialer Gerechtigkeit beschreibt.

Überblickt man die Ansätze zur Bestimmung von sozialer Gerechtigkeit, gibt es dennoch einige Gemeinsamkeiten. Allgemein wird dem Bildungssektor eine große Verantwortung für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit zugeschrieben. Dies geschieht nicht immer explizit und sehr selten sind die Aufgaben in dieses Sektors konkretisiert. Es lässt sich trotzdem der Trend festhalten, dass Bildungseinrichtungen der gesellschaftlichen Auftrag zugeschrieben wird, sich damit auseinander zu setzen, in welcher Weise sie zu sozialer Gerechtigkeit beitragen können. Zumal sie demgegenüber immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt sind, genau dies nicht zu tun, sondern umgekehrt daran mitzuwirken, Ungleichheiten sozial zu vererben.<sup>2</sup>

Bibliotheken, vorrangig Öffentliche, sind in diesem Rahmen privilegierte Bildungsinstitutionen.<sup>3</sup> Im Gegensatz zu anderen Bildungseinrichtungen wie Kindertagesstätten, Schulen, Hoch- und Berufsschulen sprechen sie nicht nur einen durch das Alter bestimmten Teil der Gesellschaft an, sondern potentiell die gesamte Bevölkerung. Unter den für die gesamte Öffentlichkeit wirkenden Bildungsinstitutionen sind Öffentliche Bibliotheken – trotz ihres teilweise prekären Standes – zusammengenommen die mit der größten Reichweite. Sie erreichen mehr Menschen als Museen, Volkshochschulen oder andere Weiterbildungseinrichtungen. Ob sie dies mit ihrem Bildungsangebot tun, oder ob die hohe Nutzerinnen- und Nutzerzahlen mit anderen Nutzungsweisen zu erklären sind, ist eine andere Frage.

Zumindest übernehmen Public Libraries in diversen Staaten, neben anderem, auch eine soziale Verantwortung.<sup>4</sup> In der bibliothekarischen Diskussion in Deutschland finden sich hingegen kaum Äußerungen über die Verantwortung von Bibliotheken für die Herstellung oder Aufrechterhaltung sozialer Gerechtigkeit. Auch wenn seit den 1970er Jahren eine mal mehr, mal weniger akute Diskussion über Soziale Bibliotheksarbeit geführt wird, beschäftigt sich diese fast ausschließlich mit Sonderdiensten für benachteiligte Gruppen. Dabei schreiben sich andererseits Bibliotheken eine egalitäre Funktionsweise zu. Sie stellen kostenlos oder zu geringen Gebühren potentiell allen Menschen Informationen zur Verfügung und versuchen, andere Informationsangebote gleichfalls für alle anzubieten. Es besteht aber eine auffällige Diskrepanz zwischen diesem Anspruch und der Nichtteilnahme von Bibliotheken oder bibliothekarischen Akteurinnen und Akteuren an Diskussionen über soziale Gerechtigkeit, die gleichwohl innerhalb der Gesellschaft beständig geführt werden.

Im Folgenden soll es nicht darum gehen, diese Diskrepanz nachzuweisen. Sie wird als bekannt vorausgesetzt. Es soll auch nicht versucht werden, einen Beitrag zu dieser Debatte zu liefern und die subjektive Meinung des Autors zum Verhältnis von Öffentlichen Bibliotheken und Sozialer Gerechtigkeit zu propagieren.

1 Vgl. Becker/Hauser (2004), Barlösius/Ludwig-Mayerhofer (2001), Helle Panke e.V. (2001), Sünker (2003) für einen aktuellen Überblick zu den Debatten um diesen Begriff.

2 Esping-Andersen (2003).

3 Die vorliegende Arbeit ist eine Vorstudie zum Promotionsprojekt „Bibliotheken als Bildungseinrichtungen“ des Autors, in welchem unter anderem der Bildungseinfluss von Bibliotheken unter dem Blickwinkel Sozialer Gerechtigkeit untersucht werden soll.

4 Siehe für die britische Diskussion Durrani (2001), Muddiman et al. (2000).

Vielmehr sollen die Bereiche umrissen werden, auf die sich eine solche Debatte zu richten hätte. Des Weiteren sollen Forschungsbedarfe aufgezeigt werden, die sich in diesen Bereichen ergeben. Ohne eine Bestimmung dieser Bereiche und eine wissenschaftliche Unterstützung würde sich eine Debatte um Soziale Gerechtigkeit und Bibliotheken voraussichtlich in Allgemeinplätzen ergehen. Dabei wäre eine Bestimmung dieses Verhältnisses notwendig, um Bibliotheken in der aktuellen Gesellschaft zu verankern und ihre Position nicht nur zu bestimmen, sondern zu festigen. Nicht zuletzt wäre eine Bestimmung des Verhältnisses – auch wenn es dazu letztlich konkurrierende Modelle und Ansichten geben dürfte – für eine zielgerichtete bibliothekarische Arbeit notwendig.

Selbstverständlich ist ein Standpunkt vorstellbar, der Soziale Gerechtigkeit als Thema für Bibliotheken negiert. Dem stehen allerdings internationale Beispiele gegenüber, welche Public Libraries als Instrumente für Social Justice ansehen. Außerdem sind die politischen und erziehungswissenschaftlichen Debatten um die soziale Wirkung von Bildungseinrichtungen nicht erst seit den PISA-Studien so zahlreich, dass ein Ignorieren derselben zumindest erklärt werden müsste. Solange sich Öffentliche Bibliotheken auch als Bildungsinstitutionen begreifen, sind sie gezwungen, sich mit den Debatten um Soziale Gerechtigkeit zumindest zu befassen.

Im ersten Teil sollen Ungleichheitstheorien und grundlegende Forschungen zu sozialer Gerechtigkeit vorgestellt und die möglichen Positionen von Bibliotheken im Rahmen dieser Theorien aufgezeigt werden. Da es sich bei diesen Ansätzen fast immer um gesamt-gesellschaftlich Modelle handelt, wird sich auch die Verortung der Bibliotheken in diesen nur übergreifend bestimmen lassen. Im zweiten Teil wird ein Blick auf die Wirkung von Bildung geworfen. Es existieren zahllose Thesen und Untersuchungen zur Wirkung von Bildung auf gesellschaftliche Ungleichheiten. Hier sollen die grundlegenden Kriterien, nach denen in diesen Untersuchungen gefragt wird, in ihrer Verbindung zum Bildungsbereich aufgezeigt werden. Bibliotheken werden sich in einer Diskussion um Soziale Gerechtigkeit mit diesen Kriterien zu befassen haben. Im folgenden dritten Teil sollen grundlegende Thesen, die in der bibliothekarischen Diskussion zur Wirkung von Bibliotheken gemacht werden und die Aussagen, welche in den zwei vorhergehenden Kapiteln vorgestellt wurden, zusammen gebracht werden. An solch einer Übersicht könnten sich Debatten orientieren. Im letzten Teil sollen Forschungsperspektiven aufgezeigt werden, die sich aus der Systematisierung von Ungleichheitstheorien in Bezug auf den Bildungseffekt von Bibliotheken ergeben. Es ist zu vermuten, dass wenige Daten vorliegen, auf denen bibliothekarische Debatten basieren könnten.

Soziale Gerechtigkeit ist, wie erwähnt, immer auch eine politische Frage. Obwohl der hier vorgelegte Versuch sich einer politischen Debatte verweigern will, soll in einer Nachschrift auf die Felder und Grundfragen eingegangen werden, die sich in einer solchen Debatte sowohl innerhalb der Bibliothekspolitik als auch zwischen Politik, Bibliotheken und Gesellschaft angesprochen werden könnten. Eventuell kann auch eine solche Aufzählung Grundlagen für eine bibliothekarische Debatte und – daraus folgend – Strategie zur Durchsetzung der in dieser Debatte erzielten Ergebnisse bieten.

## 1. Soziale Gerechtigkeit

### 1.1 Ungleichheitstheorien

Die Gesellschaft ist von einer wachsenden Anzahl von Ungleichheiten durchzogen. Seitdem die Konzeption des Individuums durch die Philosophie der Aufklärung und dem Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft zum gesellschaftlichen Leitbild avancierte, ist diese Anzahl – trotz zahlreicher Gegenteilstendenzen – beständig gewachsen. Mit der sogenannten Postmoderne scheint dieses Wachstum einen neuen Höhepunkt erreicht zu haben. Zahlreiche dieser Ungleichheiten werden heute als Ergebnis der eigenständigen Wahl der Individuen verstanden und sind als Ausdruck einer demokratischen Gesellschaft vorrangig positiv besetzt.<sup>5</sup> Einige Ungleichheiten, beispielsweise im Bereich der sexuellen Präferenz oder der persönlichen Lebensgestaltung von Paaren, wurden erst in teilweise langwierigen Auseinandersetzungen als akzeptierte Möglichkeiten durchgesetzt.

Eine Anzahl von Ungleichheiten wird allerdings in der Gesellschaft als ungerecht verstanden. In Deutschland bezieht sich diese Ungerechtigkeit vorrangig auf Einkommen und Besitz. In anderen Staaten stehen diskursiv andere Ungleichheiten im Vordergrund der Debatten. Während insoweit eine Anzahl von Ungleichheiten als gerechtfertigt hingenommen und teilweise gefördert wird, werden einige Ungleichheiten als zu beseitigen wahrgenommen. Welche Ungleichheiten dies jeweils sind, ist Ergebnis historischer Entwicklungen.

Die als ungerecht bezeichneten Ungleichheiten werden nicht als das Ergebnis einer relativ freien Wahl, sondern als das Wirken von strukturellen Bedingungen verstanden. Solche Strukturen werden in verschiedenen

<sup>5</sup> Diese Aussagen beziehen sich hauptsächlich auf die westliche Welt (Europa, Nordamerika, Australien). Im globalen Maßstab sind sie zu relativieren. Allerdings geht es in dieser Studie um die Situation in Deutschland. Die Perspektive globaler Gerechtigkeit soll hier nicht explizit mit besprochen werden.

theoretischen und politischen Modelle beschrieben. Implizit und manchmal auch explizit wird davon ausgegangen, dass mit der Beschreibung dieser Strukturen eine Möglichkeit zur Änderung derselben eröffnet wird. Folgend sollen für den Bereich der Ökonomie die in Deutschland wirkungsmächtigsten Modelle dargestellt werden, um im nächsten Schritt in ihnen nach der möglichen Bedeutung von Bibliotheken zu fragen.

### 1.1.1 Frühe Klassen- und Schichtmodelle

Das erste weithin folgenreiche Modell zur Beschreibung von Ungleichheiten in der kapitalistischen Gesellschaft legten *Karl Marx* und *Friedrich Engels* mit ihrem Klassenmodell vor. Sie schufen gleichzeitig eine politische Theorie, welche auf ihrer Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse aufbaute.<sup>6</sup>

Klassen definieren sich nach *Marx* und *Engels* durch das Eigentum an Produktionsmitteln, wobei mit Produktionsmitteln derjenige Besitz verstanden wird, welcher zur Erzeugung von Wert eingesetzt werden kann. Grundlegend teilen sie die Gesellschaft ein in die Klasse der Bourgeoisie, welche das Eigentum an Produktionsmitteln hält und die proletarische Klasse, welche, außer ihrer eigenen Arbeitskraft, keine Produktionsmittel besitzt. Zwischen diesen beiden Klassen würden sich strukturell gesehen einige kleinere sozialen Gruppen befinden, welche entweder ein prekäres Eigentum an Produktionsmitteln hätten oder durch eine besondere Funktion mit der Bourgeoisie verbunden seien, ohne selber Produktionsmittel zu besitzen. Diese Gruppen – beispielsweise die kleinen Selbstständigen, Bauern oder Beamten – werden unter dem Begriff der Kleinbürger zusammengefasst.

Die Beschreibung der Gesellschaft anhand von Gruppen, welche – durch ein strukturelles Verhältnis begründet – unterschiedliche Interessen und Wahrnehmungen von der Gesellschaft haben, war zwar nicht die erste, aber die am weitesten wirkende frühe Gesellschaftstheorie der bürgerlichen Gesellschaft. Auf ihr und der wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr basieren die Sozialwissenschaften.

*Marx* und *Engels* hatten diese Analyse mit einer politischen und einer geschichtsphilosophisch teleologischen Perspektive verbunden. Die gesamte Geschichte der Menschheit ist für sie grundlegend durch die Existenz von Klassen und den Kämpfen zu erklären, welche diese, ausgehend von ihren ökonomischen Grundlagen und Zielen, gegeneinander führen. In der von ihnen beschriebenen Gesellschaft befinden sich Proletariat und Bourgeoisie in einem Kampf, welcher letztlich in einem Untergang dieser Gesellschaft und nach einer Diktatur des Proletariats in einer kommunistischen Gesellschaft enden würde. Diesen Kampf zu führen, war Grundlage ihres politischen Programms.

Bedeutsam an dieser Verbindung von Strukturanalyse und Politik ist vor allem das Problem, welches von *Marx* und *Engels* in ihren politischen Schriften aufgezeigt wird. Es gibt für sie den Unterschied zwischen der Klasse an sich, also der statistisch anhand der Eigentumsverhältnisse abzugrenzenden sozialen Großgruppe, und der Klasse für sich, dass ist die sich ihrer Stellung in der Gesellschaft und der Geschichte bewussten Klasse. Diese stimmen nicht überein. Politisch sahen vor allem die auf *Marx* und *Engels* Theorie basierenden politischen Bewegungen es als notwendig an, das Proletariat tatsächlich zu einer Klasse für sich zu entwickeln. Sozialwissenschaftlich stellt sich an diesem frühen Beispiel die Frage, inwieweit die soziale Struktur, in der sich Menschen befinden und ihre Lage in dieser, sich im tatsächlichen Verhalten der Individuen niederschlägt.

In Konkurrenz zum Klassenmodell von *Marx* und *Engels* entwickelte *Max Weber* sein Schichtmodell. Auch er ging von einigermaßen klar abgrenzbaren Großgruppen innerhalb der Gesellschaft aus. Allerdings lehnte er die unbedingte Polarität des Klassenmodells ebenso ab, wie das uneingeschränkte Primat der Produktionsmittel bei der Bestimmung der Schichten. Er entwickelte ein mehrdimensionales Gesellschaftsmodell, in dem er mehrere Klassen und innerhalb dieser wiederum Stände und Parteien verortete. Eine Klasse definierte er als Gruppe, deren Individuen eine ähnliche Chance auf ähnliche Güterversorgung, äußere Lebensstellung und inneres Lebensschicksal hätten. Während bei *Marx* und *Engels* das politische und gesellschaftliche Handeln durch das jeweilige materielle Vermögen determiniert war, ist für *Weber* auch die gesellschaftliche Stellung und Ideologie<sup>7</sup> der Individuen klassen- und schichtbildend. Er entwickelte zur Bestimmung derselben das Konzept von Idealtypen, denen er Eigenschaften zuschrieb, welche sich zwar höchstwahrscheinlich bei

6 Sowohl diese als auch die Darstellungen der folgenden Ungleichheitsmodelle fällt skizzenhaft aus und ignoriert teilweise Aspekte der Modelle. Dies ist notwendig, da sich hier auf eine kurze Darstellung beschränkt werden soll, welche zur Grundfrage der Arbeit beitragen kann. Insoweit können weder alle Teilaspekte der Modelle dargestellt, noch ihre jeweilige Entwicklung dargestellt werden. Für eine solche Übersicht siehe *Burzan (2005)*. Dort finden sich zudem die Nachweise der jeweils grundlegenden Werke der hier dargestellten Theorien.

7 Ideologie soll hier nicht polemisch als „falsches Bewußtsein“ verstanden werden, wie das in einigen politischen Diskursen getan wird, sondern als Sammelbegriff für die grundlegenden Ansichten über die Gesellschaft und die Welt. Jene sind nicht losgelöst von den sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen, in welchen sich die Individuen befinden. Diese Feststellung ist gerade wegen der Auseinandersetzung mit dem Idealismus notwendig, die *Marx*, *Engels*, aber auch *Weber* in ihrer Zeit führten. Hier kann diese Auseinandersetzung nicht ausgeführt werden. Für eine Geschichte der vorherrschenden Bildungskonzepte wäre sie allerdings unverzichtbar, da sie sich intensiv mit der Frage beschäftigte, welchen Einfluss die gesellschaftlichen Umstände – und damit auch die Bildung – auf die Individuen haben.

keinem Menschen vollkommen so, wie sie konstruiert wurden, wiederfinden ließen, aber dennoch eine typische Person in der jeweiligen Stellung darstellten. Mithilfe dieser Idealtypen konnte er Prozesse anders erklären, als dies *Marx* und *Engels* mit ihrer Theorie vermochten. Bekannt ist vor allem die Herleitung der Vormachtstellung der Niederlande in der Frühphase des Kapitalismus aus der von *Weber* protestantische Erwerbsethik genannten Ideologie.

Stände beschreiben bei *Weber* die soziale Ordnung. Sie sind nicht vollkommen unabhängig von der ökonomischen und gesellschaftlichen Sphäre, welche durch die Klassen beschrieben werden, aber auch nicht durch diese vollständig determiniert. Parteien wiederum sind politische Vereinigungen, die Klassen und Stände übergreifen können und dennoch nicht autonom von ihnen existieren.

Im Gegensatz zu *Marx* und *Engels* sieht *Weber* die Gesellschaft nicht von ständigen Kämpfen, welche ihren Untergang herbeiführen würden, durchzogen. Er entwickelte weder für die Gesellschaft als Ganzes, noch für einzelne Schichten und Klassen ein politisches Modell. Vielmehr beschrieb er die soziale Geschichte als zwar konfliktreiche, aber doch evolutionäre Entwicklung.

Der Vorteil dieses Modells war die differenzierte Beschreibung der Gesellschaft. So ließen sich Ansätze finden, um unterschiedliche Entwicklungen von Gesellschaften zu beschreiben, welche ähnliche Grundlagen hatten. Es wurde durch *Webers* Modell zudem möglich, Ungleichheiten als relevant zu beschreiben und zu untersuchen, welche nicht vorrangig in der ökonomischen Sphäre begründet waren.

Die später von *Talcott Parsons* entwickelte Systemfunktionstheorie beschäftigt sich vorrangig weniger mit der Frage, wie die einzelnen Großgruppen innerhalb der Gesellschaft konstituiert sind. Stattdessen fragt *Parsons* nach den Prozessen, welche es ermöglichen, dass die Gesellschaft trotz Ungleichheiten und wahrgenommenen Ungerechtigkeiten funktioniert. Er postuliert, dass die Schichtung der Gesellschaft jeweils für die einzelnen Teilsysteme eine Funktionalität hervorbringt. Diese Funktionalität trägt dazu bei, dass die Teilsysteme weiterbestehen. Ihre Reproduktion erfolgt vorrangig durch Sozialisation.<sup>8</sup> Obwohl für ihn weder die ökonomische Perspektive, noch die Ideologie bei der Entstehung der Teilsysteme außer Acht gelassen werden können, ist die Aufrechterhaltung und Veränderung der Systeme doch mehr der Verantwortung der Individuen überantwortet. *Parsons* geht von einer evolutionären Entwicklung der Gesellschaft aus. Einerseits würden Subsysteme sich intern nach Funktionen weiter differenzieren, andererseits bisher ausgeschlossene Individuen einbeziehen.

Wichtig an diesem Modell war vor allem die Frage nach den Gründen für das Funktionieren der Gesellschaft. Während diese bei *Marx* und *Engels* tendenziell im Untergang begriffen ist und bei *Weber* als gegeben vorausgesetzt wird, lenkte *Parsons* den Blick darauf, dass es Gründe für die Reproduktion der gesellschaftlichen Strukturen geben müsse.

### 1.1.2. Entwicklung der Schichtmodelle

Die nach dem zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik erarbeiteten Modelle zur Beschreibung der Ungleichheiten in der Gesellschaft bezogen sich mehr oder weniger auf die bisher vorgestellten Modelle, wobei trotz starker Neomarxistischer Tendenzen und der Kritischen Theorie, welche *Marx'* und *Engels* Grundlagen neu diskutierte, *Webers* theoretische Grundlagen vorherrschten. *Parsons* Theorie und an dessen Fragestellungen angelehnte Ansätze fanden weniger direkte Vertreterinnen und Vertreter in Deutschland, sondern wurden vielmehr durch Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen bekannt.

Ein Großteil der sozialwissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte sich mit der Frage, wie Schichten konstituiert werden und wie diese Konstituierungsprozesse operationalisiert werden können. *Ralf Dahrendorf* beschrieb die bundesrepublikanische Gesellschaft graphisch mit einem Hausmodell, welches sieben Schichten umfasste<sup>9</sup> und durch seine beständige Verwendung in Einführungswerken relativ populär wurde. Dass diese Schichten fortbestehen, ist für *Dahrendorf* nicht allein auf Sozialisation und ökonomische Strukturen zurückzuführen. Er geht davon aus, dass die schichtspezifischen Normen durch Herrschaft gesetzt und durch indirekte und direkte Sanktionierung und Belohnung der Individuen aufrecht erhalten werden. Zudem geht er von einer Tendenz der deutschen Gesellschaft aus, sich – im Gegensatz zum Beispiel zur englischen – gegen Freiheit zu entscheiden und stattdessen Unfreiheiten hinzunehmen. Dennoch befindet sich die Gesellschaft für *Dahrendorf* in einem ständigen Umbau, den er mit einer Konfliktperspektive beschreibt.

Eine weitere Ausarbeitung, welche sich auf die Einteilungen von *Dahrendorf* stützt, ist die der sozialen Schichtungen von *Rainer Geißler*. Er beschreibt weniger die Konflikte innerhalb der Gesellschaft. Vielmehr weist er auf die Gefahr hin, dass die Wahrnehmung einer wachsenden Individualisierung dazu führen kann,

<sup>8</sup> Gerade seine Sozialisationsvorstellungen, welcher er mithilfe eines Vierfunktionsschemas beschrieb (AGIL-Schema, Adaptation – Goal Attainment – Integration – Latency), brachte *Parsons* Kritik ein und trug dazu bei, dass seine Forschungsansätze heute kaum noch benutzt werden.

<sup>9</sup> Eliten (1% der Bevölkerung), Dienstklasse (12%), Mittelstand (20%), Arbeiterelite (5%), Arbeiterschicht (45%), „Falscher“ Mittelstand (12%), Unterschicht (5%). Daten für die 1960er Jahre.

die vorhandenen strukturellen Ungleichheiten zu negieren und nicht mehr wahrzunehmen. Dabei bestehen Schichten, verstanden als typische Lebenschancen und Subkulturen der Individuen in einer sozialen Stellung, als Grundlage der Gesellschaft weiter, sind gleichzeitig aber nicht unbedingt von Moden und Entscheidungen der Individuen unabhängig. Seine Erweiterung von *Dahrendorfs* Hausmodell mit jetzt 10 Schichten<sup>10</sup> und der Einführung der Kategorie Randschicht wurde ebenso weit verbreitet.

Während *Dahrendorf* und *Geißler* ihre Differenzierungen der Gesellschaft vorrangig auf objektiv erhobene statistische Daten aufbauten, versuchten andere Operationalisierungen, auch die subjektive Perspektive der Individuen in die Beschreibung der Schichten einzubeziehen. Es zeigte sich immer wieder, dass sich, trotz theoretisch nahezu unendlicher Wählbarkeit von Vorlieben und ideologischen Grundannahmen, Großgruppen beschreiben lassen, welche durch ähnliche Ansichten, Vorlieben und auch ähnliche soziale Stellungen zu kennzeichnen sind.

*Karl Martin Bolte* führte in den 1960er Jahren sein Zwiebelmodell ein, nach dem sich nicht, wie in den Hausmodellen von *Geißler* und *Dahrendorf*, die Gesellschaft von einem mächtigen Sockel ausgehend im oberen Drittel radikal verjüngt, sondern sich stark in der Mitte konzentriert, während die Ober- und Unterschicht jeweils nur einen kleinen Teil der Gesamtgesellschaft einnehmen. Hierzu nutze er neben statistisch erhobenen Daten auch die Selbsteinschätzung von Individuen. Die drei grundlegenden Kategorien der Schichtbildung sind bei *Bolte* Bildung, Höhe des Einkommens und ähnliche Berufe der Individuen. In seinem Modell existieren Schichten nicht mehr nur über- und untereinander, sondern zum Teil auch nebeneinander.

Andere Modelle gehen davon aus, dass nicht allein das verfügbare Einkommen über die Lebensqualität entscheidet, sondern auch das Prestige der individuellen Lebens- und Berufsstellung. Hierbei wird größtenteils über Befragungen ein Prestigeindex gebildet, der in die Abbildung der Gesellschaft eingeht. Dieses Prestige ist bestimmt durch die Außensicht auf Stellungen in der Gesellschaft – beispielsweise den Wert, welcher von der Bevölkerung Ärzten und Ärztinnen, Lehrpersonen oder einfachen Arbeiterinnen und Arbeitern zugeschrieben wird. Diese Außensicht wird ergänzt durch die Selbstbeschreibung der Personen, insbesondere ihre grundlegenden Haltung zur restlichen Gesellschaft.

### 1.1.3 Moderne Ungleichheitsmodelle

Heute diskutierte Ungleichheitsmodelle haben die schon gezeigte Differenzierung weiter fortgeführt. Eine immense Anzahl von empirische Untersuchungen wurde zur Beschreibung von Lebensstilen und Milieus durchgeführt. Lebensstile sind Muster der individuellen Lebensführung, meist festgemacht am Konsumverhalten, an denen sich Individuen relativ beständig ausrichten. Dies umfasst sowohl das expressive und das evaluativ festzustellende Verhalten, als auch die subjektive Zugehörigkeit zu einem Stil. Milieus beschreiben Räume in der gesellschaftlichen Struktur, welche die Entwicklungen und sozialen Beziehungen von Individuen in diesen Räumen bestimmen und eine mehr oder minder von der restlichen Gesellschaft abgetrennte eigenständige Funktionslogik hervorbringen.

Während bis in die 1980er Jahre hinein bei allen Unterschieden in den Ansätzen jede Ungleichheitstheorie das Hauptmerkmal der bezeichneten Großgruppen anhand des Einkommens und des Berufs festmachte,<sup>11</sup> entwickelten sich seitdem Ansätze, welche sich der Lebensgestaltung als grundlegender Kategorie zuwandten. Diese Entwicklung schloss sich an die Einführung zahlreicher Kategorien in die Analyse von Ungleichheiten an, welche für eine bessere Beschreibung der Gesellschaft als relevant betrachtet wurden.

Der Vorteil von differenzierten Milieubeschreibungen liegt in der größeren Erklärungskraft für soziale Prozesse, welche nicht direkt mit ökonomischen Verhältnissen verbunden sind. Eine Kritik an der Verwendung von Lebensstil- und Milieukonzepten ist umgekehrt, die ökonomische Perspektive sukzessive vollständig auszublenden und die strukturellen Vorgaben der Gesellschaft durch scheinbar freie Entscheidungen der Individuen zu ersetzen. Zudem seien, so eine weitergehende Kritikströmung, solche Konzepte zwar in der Lage, die Realität abzubilden. Es fehle ihnen aber zumeist die Möglichkeit, die Entwicklung der beschriebenen Stile anders als deskriptiv darzustellen.

*Stefan Hradil* hat neben anderen in jüngster Zeit versucht, die Milieuforschungen mit den Schichtmodellen zu verbinden. Er beschreibt die Gesellschaft mithilfe von sozialen Lagen, die multidimensional abzubilden seien. Die Lebensstile sind hier zwar das Ergebnis einer eigenen Wahl, gleichzeitig sind die Wahlmöglichkeiten aber durch die soziale Lage der Individuen bestimmt. Die Darstellung dieser sozialen Lagen erfolgt zumeist in einem Achsen-Diagramm durch sich überschneidende Kreise, wobei eine Achse mit den ökonomischen Status und die zweite zumeist mit den grundlegenden Ideologien bezeichnet wird. Der Vorteil dieses Ansatzes besteht in der Verbindung von individueller Entscheidung und sozialer Struktur. Die Gefahr,

10 Machtelite (unter 1%), alter bürgerlicher Mittelstand (7%), Dienstleistungsmittelschichten (28%), Arbeiterelite (12%), Bauern (8%), ausführende Dienstleistungsschicht (9%), Facharbeiter (18%), ausländische Facharbeiter (1%), un-/angelernte Arbeiter (15%), ausländische un-/angelernte Arbeiter (4%). Daten für die 1980er Jahren.

11 Dies führte oft zu Kritik, da mit der Konzentration auf den Beruf große Teile der Gesellschaft – vor allem Arbeitslose, Hausfrauen/-männer, Rentnerinnen und Rentner – nicht in den Blick der Sozialwissenschaften gerieten.

auch mit diesem Modell potentiell unendlich viele Milieus aufzufinden, hat sich vor allem durch eine Quasi-Standardisierung von sozialen Lagen in Deutschland in einigen größeren Arbeiten reduziert.

Ein weiterer, stark diskutierter Ansatz, ist die von *Ulrich Beck* beschriebene Risikogesellschaft. *Beck* legt seinen Focus auf die allgemeinen Gefährdungen, welche auf der einen Seite Menschen gleich bedrohen, gleichzeitig aber sozial unterschiedliche Folgen haben. Diese Gefährdungen, beispielsweise Naturkatastrophen, sind zumeist Produkt jener philosophischen, ökonomischen und technischen Moderne, welche erst die Individuen als selbstverantwortliche Subjekte hervorgebracht hat. Das Anwachsen der Risiken geht für *Beck* einher mit der Auflösung von Klassen, Schichten, aber auch anderen Gesellschaftsformen. Leitbild der Gesellschaft sei aktuell die Individualisierung. Dabei bleiben auch für ihn Ungleichheiten, gerade im Einkommensbereich, bestehen. Allerdings werden diese Ungleichheiten individualisiert, also dem Gelingen oder Versagen von subjektiven Strategien zugeschrieben. In dieser individualisierten Lebenswelt ist ein Erkennen der eigenen gesellschaftlichen Stellung nur durch Reflexion möglich. Mit dieser Reflexion bilden sich aber wiederum neue Lebenszusammenhänge.

*Becks* Ansätze sind bisher vor allem Gegenstand von Kritik gewesen. Zumeist werden sie als Negativfolie für andere Ansätze benutzt, obwohl sie zahlreiche Kritiken an zuvor formulierten Ansätzen aufgreifen und zu verarbeiten suchen. Zumindest eine Anzahl von Termini – wie die Fahrstuhlgesellschaft, die reflexive Moderne oder die Risikogesellschaft<sup>12</sup> – sind aus *Becks* Arbeiten in die allgemeine wissenschaftliche und vor allem die journalistische und politische Debatte übernommen worden.

Ein letzter, gerade für den Bildungsbereich relevanter Ansatz der Beschreibung von Ungleichheiten, stammt von *Pierre Bourdieu*. *Bourdieu* begreift die Gesellschaft als eine Ansammlung von sozialen Räumen. Innerhalb solcher Räume gelten jeweils spezifische soziale Ökonomien. Basierend auf umfangreichen empirischen Studien entwickelt *Bourdieu* das Klassenmodell von *Marx* und *Engels* weiter. Er beschreibt neben dem ökonomischen weitere Kapitalarten, wie das soziale und das Bildungskapital.<sup>13</sup> Diese Kapitalarten zeichnen sich dadurch aus, dass sie erworben und zur Produktion von Mehrwert eingesetzt werden können. Mehrwert muss sich hierbei nicht unbedingt ökonomisch niederschlagen.

Bedeutsam ist die Frage, wie diese Kapitalarten genutzt werden können. *Bourdieu* stellte einen engen Zusammenhang zwischen Kapital und Lebensgestaltung bei Menschen fest.<sup>14</sup> Er selber benutzte das Konzept des Habitus, des Einschreibens akkumulierten Kapitals in körperlich dargestellte Routinen der Trägerinnen und Träger. Dieser Habitus trägt nach *Bourdieu* zu einem gegenseitigen „Erkennen“ der Individuen in der Gesellschaft bei und ermöglicht so eine Reproduktion von Abgrenzungen anhand von Kapital. Dabei ist der Wert von Kapital immer vom sozialen Feld abhängig, in dem es genutzt wird. *Bourdieu* beschrieb einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Kapitalarten, der aber nicht unbedingt linear sein muss. So ist beispielsweise allgemein ökonomisches Kapital notwendig, um überdurchschnittlich hohes Bildungskapital zu akkumulieren, aber es ist nicht unbedingt so, dass die Menschen mit hohem Bildungskapital tatsächlich auch großes ökonomisches Kapital besitzen. Eher wirkt sich Bildungskapital auf den Erwerb von weiterem Bildungskapital aus, als auf andere Kapitalarten.

#### 1.1.4 Die Verortung von Bibliotheken in den wichtigsten Ungleichheitsmodellen

Die Ungleichheitsmodelle differenzieren sich, ausgehend von *Marx*, *Engels* und *Weber*, immer weiter aus und versuchen beständig neue Faktoren zu berücksichtigen. Dies geht auch auf die Erfahrung zurück, dass die vorhergehenden Modelle zwar Teile der gesellschaftlichen Entwicklungen beschreiben können, andere Elemente dagegen nicht. Zudem stehen mehr und mehr unterschiedliche Ansätze konkurrierend nebeneinander, so dass heute nicht gesagt werden kann, welche Modelle innerhalb der Sozialwissenschaften, der Politik und der Gesellschaft Vorrang haben.

Die Bedeutung von Bibliotheken für die Reproduktion, Verringerung oder Überwindung der jeweils thematisierten Ungleichheiten wird in diesen Ungleichheitstheorien fast nie, und wenn, dann in peripheren Teilstudien erwähnt. Eher finden sich Studien zur Bedeutung von Bildung im Allgemeinen. In der folgenden Tabelle sind die Ungleichheitstheorien und die in ihnen angelegten Stellungen von Bildungseinrichtungen zusammengefasst. In den letzten beiden Spalten werden die vermuteten Möglichkeiten aufgezeigt, die Bildungseinrichtungen und damit auch Bibliotheken in diesen Modellen zugeschrieben werden.

- 
- 12 Fahrstuhlgesellschaft: Beschreibung für die bundesdeutsche Gesellschaft, in der insgesamt der Wohlstand für alle gestiegen sei, während gleichzeitig die Ungleichheiten zwischen den Individuen beibehalten wurden. Reflexive Moderne: auf sich selbst bezogene Moderne. Risikogesellschaft: Erstes Buch von *Beck* und Beschreibung für die heutige moderne Gesellschaft.
  - 13 Soziales Kapital wird zumeist über die Anzahl und Qualität der Beziehungen, die ein Mensch zu anderen Menschen hat, bestimmt. Bildungskapital über die erworbenen Bildungstitel. Weitere Kapitalarten ergaben sich aus der Analyse einzelner sozialer Räume und gelten teilweise auch nur in diesen Räumen. Die Übertragung von Kapital zwischen Räumen ist nicht immer und fast nie verlustfrei möglich.
  - 14 Prominent ist der Fragebogen, den er in seiner Studie „Die feinen Unterschiede“ benutzte. Dort ließ er unter anderem die Interviewenden die Ausstattung der Wohnung der Interviewten eintragen, um in der Auswertung einen klaren Zusammenhang zwischen diesen Ausstattungen und dem ökonomischen, sozialen und Bildungskapital der Personen festzustellen.



Hauptvertreter, Entstehungszeitraum	Hauptaussagen	Bedeutung von Bildung	Mögliche Bedeutung von Bibliotheken	Potentielle Einflussmöglichkeiten von Bibliotheken auf soziale Ungleichheit
Marx, Engels (1840er-70er)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- hauptsächlich zwei Klassen</li> <li>- Definition der Klassen anhand des Eigentums von Produktionsmitteln</li> <li>- Klassenkampf im Rahmen einer teleologischen Geschichtsphilosophie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung hauptsächlich als Mittel im Klassenkampf eingesetzt</li> <li>- an sich von allen gleich zu nutzen, aber vorrangig von der Bourgeoisie genutzt, dem Proletariat wird Bildung vorenthalten</li> <li>- Aneignung von Bildung verbessert die Stellung im Klassenkampf</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel des Klassenkampfes, bzw. der Entwicklung der „Klasse für sich“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für das Proletariat (oder seine Vertreterinnen und Vertreter)</li> </ul>
Weber (1890er-1920er)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- neben Klassen existieren Stände und Parteien</li> <li>- Klasse: ähnliche Güterversorgung, Stellung und Schicksal</li> <li>- Stand: soziale Ordnung</li> <li>- Partei: politische Vereinigung</li> <li>- Konfliktreiche, evolutionäre Gesellschaftsentwicklung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung und der Zugang zu ihr Teil des gesellschaftlichen Lebensschicksals</li> <li>- pro Klasse ähnliche Zugangschancen zu Bildung</li> <li>- spezifische Bildung auch als Ausdruck eines Standes</li> <li>- Bildung als Mittel zum individuellen Standes- und Klassenwechsel, strukturell zur Veränderung der Gesellschaftsstruktur</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur Gestaltung des Lebensschicksals</li> <li>- Mittel zum Ausdruck des Standes</li> <li>- Mittel zur Änderung von Zugangschancen</li> <li>- Mittel zum individuellen Standes- und Klassenwechsel</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildungsgütern für niedrigere Schichten</li> <li>- Zugang zu Bildung für Individuen, die anders wenig oder keinen Zugang hierzu haben</li> </ul>
Parsons (1930er-70er)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schichtung der Gesellschaft und Teilsysteme</li> <li>- interne Funktionalität der Subsysteme, ständige Ausdifferenzierung derselben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung als Teil von Subsystemen, sowohl Integrations- als auch Exklusionsmittel</li> <li>- Bedeutung von Bildung im Rahmen des Funktionierens von Subsystemen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Teil von Subsystemen und zum Funktionieren derselben</li> <li>- Mittel zur Integration und zur Exklusion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für Ausgeschlossene</li> <li>- Zugang zu Bildung, die nicht zu den jeweiligen Subsystemen gehört, für Teilhabende an den jeweiligen Subsystemen</li> </ul>
Dahrendorf (1960er)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- sieben Schichten (BRD, 1960er)</li> <li>- Schicht zuvorderst ökonomisch definiert, Reproduktion durch Sozialisation und Herrschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung schichtspezifisch verteilt und zu nutzen</li> <li>- Bildungszugang Teil von Belohnungs- und Abgrenzungsprozessen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur Ausprägung von Schichten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für Angehörige bildungsferner Schichten</li> <li>- Teilweise Aussetzung von bildungsspezifischen Abgrenzungen durch egalitären Zugang</li> </ul>
Geißler (1990er-)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- zehn Schichten (BRD, 1980er)</li> <li>- Schicht: typische Lebenschancen und Subkulturen</li> <li>- warnt vor der Gefahr, strukturelle Unterschiede als individuelle Entscheidung misszuverstehen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung und Nutzung schichtspezifisch</li> <li>- Gefahr, nur als individuelle Wahl verstanden zu werden, ohne die strukturell determinierten Zugänge und Disqualifizierungen wahrzunehmen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- letztlich strukturell determinierter Zugang, der als individuell verstanden wird</li> <li>- Mittel zur Ausgestaltung von Lebenschancen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für Angehörige bildungsferner Schichten</li> <li>- Teilweise Aussetzung von bildungsspezifischen Abgrenzungen durch egalitären Zugang</li> </ul>
Bolte (1960er)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zwiebelmodell &gt; starker Mittelstand</li> <li>- Einteilung auch per Selbsteinschätzung</li> <li>- Kategorien: Bildung, Einkommen, Beruf</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung schichtspezifisch</li> <li>- eine der drei Hauptkategorien zur Bestimmung von Schichten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur Reproduktion von Schichten</li> <li>- Mittel zur Änderung des Selbstbildes der Individuen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für Angehörige bildungsferner Schichten</li> </ul>
[Prestigemodelle] (1970er- )	<ul style="list-style-type: none"> <li>- unterschiedliche Schichten, Definition unterschiedlich</li> <li>- Frage nach dem gesellschaftlichen Prestige einer Lebensstellung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- unterschiedliche Bedeutung, meist milieuspezifische Haltung zu und Bedeutung von Bildung</li> <li>- Prestige oft durch gemeinsame Bildung mitbestimmt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur eigenständigen und milieuspezifischen Lebensgestaltung</li> <li>- Mittel zur Erlangung von Prestige</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- egalitärer Zugang zu Bildungsgütern</li> <li>- Ermöglichung von Prestigezuwachs durch Besuch von Bibliotheken, ohne unbedingt einen Bildungseffekt zu zeitigen</li> </ul>
[Milieu- und Lebensstilmodelle] (1980er- )	<ul style="list-style-type: none"> <li>- unterschiedliche Gruppen, Definition unterschiedlich</li> <li>- Kategorien unterschiedlich, oft individuelles Konsumverhalten</li> <li>- Teilweise Überzeichnung von Strukturen zugunsten der Betonung individueller Entscheidungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildung und Haltung zu Bildung als Teil des Lebensstils</li> <li>- Bildung als Teil des Konsumverhaltens</li> <li>- durch Wahl von Bildung oft Zugang/Ausgestaltung von Lebensstilen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur Ausgestaltung des eigenen Lebensstils</li> <li>- Mittel zum Einstieg in Milieus oder Abgrenzung von anderen Milieus</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- egalitärer Zugang zu Bildungsgütern</li> <li>- Ermöglichung von Prestigezuwachs</li> </ul>
Hradil (1980er- )	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbindung von Schicht- und Lebensstilstudien</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung größtenteils schichtspezifisch,</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mittel zur individuellen Lebensgestaltung im Rah-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zugang zu Bildung für Angehörige bildungsferner</li> </ul>

Hauptvertreter, Entstehungszeitraum	Hauptaussagen	Bedeutung von Bildung	Mögliche Bedeutung von Bibliotheken	Potentielle Einflussmöglichkeiten von Bibliotheken auf soziale Ungleichheit
	- Lebensstile eigene Wahl, aber bedingt durch den ökonomischen Status	Nutzung auch Ergebnis eigener Wahl	men struktureller Zugangsmöglichkeiten	Schichten - Teilweise Aussetzung von bildungsspezifischen Abgrenzungen durch egalitären Zugang
Beck (1980er- )	- Risikoverteilung als neuer Ungleichheitswert - starke Individualisierung im Rahmen einer strukturierten Gesellschaft - reflexive Moderne	- Bildung als notwendiges Mittel zur Reflexion über die eigene Stellung in der Gesellschaft und ihrer Risiken - Fahrstuhleffekt auch der Bildung > gesamtgesellschaftlich mehr Bildung bei grundsätzlicher Beibehaltung der Zugangs- und Nutzungschancen	- Mittel zur Bestimmung des eigenen Ortes in der Gesellschaft und zur Veränderung desselben - Mittel zur Reflexion über die Moderne und ihre Gefahren - Mittel zur individuellen Lebensgestaltung	- Erhöhung der Reflexionsfähigkeit durch Zugang zu Bildungsgütern
Bourdieu (1970er-90er)	- Gesellschaft als Ansammlung von Räumen mit jeweils eigenständiger Ökonomie - Erweiterung des Kapitalbegriffs auf verschiedene Kapitalarten (ökonomisches, soziales, Bildungskapital etc.) - Habitus: Körper und Lebensgestaltung als Vermittler von Kapital	- Bildung als Zugangswert zu Räumen - Bildungskapital eine der drei wichtigen Kapitalarten - Bildung und ihre Bedeutung ist zwischen den Räumen umkämpft, auch bei Veränderung von Feldern - Bildungskapital, dass umgesetzt werden kann, führt meist zur besseren Stellung innerhalb von Feldern oder Zugang zu anderen Räumen	- Mittel zum Gewinnen von Bildungskapital - Mittel zur Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Räumen - Mittel bei der Umgestaltung von gesellschaftlichen Räumen	- Zugang zu Bildung ohne Einsatz von Bildungstiteln, teilweise Aufhebung von Wirkungen des Bildungskapitals

**Tabelle 1: Die Stellung von Bildungsinstitutionen in den wichtigsten Ungleichheitstheorien**

Sichtbar wird in dieser Aufzählung, dass eine der Hauptfunktionen von Öffentlichen Bibliotheken in der Bereitstellung von Bildungsgütern besteht, welche nach fast jeder Ungleichheitstheorie auch einen Effekt gegen die jeweils behandelten Ungleichheiten zeitigen könnten. Dennoch herrscht in vielen dieser Theorien auch ein gewisser Zweifel vor, ob dies so einfach möglich ist. Wenn die Nutzung von Bildung schichtspezifisch ist, ist auch der Wert und die Fähigkeiten im Umgang mit dieser schichtspezifisch verteilt. Anders gefragt: bringen nicht Mitglieder unterschiedlicher Schichten auch unterschiedliche Fähigkeiten im Umgang mit den in Öffentlichen Bibliotheken bereitgestellten Bildungsgütern mit, die durch eine einfache Bereitstellung derselben nicht verändert werden? Lohnt sich die Nutzung von Bibliotheken überhaupt für Mitglieder aller Schichten in derselben Weise?

Folgt man *Beck*, so ist weiter zu fragen, ob nicht die Nutzung von Bildungsgütern zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit geworden ist, welche gleichzeitig aber, wie das Bild vom Fahrstuhleffekt vermittelt, durch die unterschiedlichen Voraussetzungen keine oder kaum Effekte auf die Bildungsabstände zwischen den Schichten hat.

Gerade in den Lebensstil- und Milieustudien wird sichtbar, dass Öffentliche Bibliotheken nicht nur einen Bildungseffekt haben. Sie können beispielsweise zur Vermittlung von Prestige beitragen, soziale Rückzugsräume sein, Mittel zur Kontemplation anbieten oder als kultureller und sozialer Ort zur Gestaltung der Gesellschaft beitragen. Die Frage ist, ob und wie dies von Ungleichheitstheorien abgebildet werden kann. Es ist schon erwähnt worden, dass in anderen Staaten der Focus von Ungleichheiten nicht immer primär auf das Einkommen ausgerichtet ist, wie dies in deutschen Forschungen geschieht. Insoweit wäre es spannend, einmal systematisch die dortige Bibliotheks- und Informationswissenschaft auf die Darstellung von Ungleichheiten zu untersuchen.

## 1.2 Gerechtigkeitsforschung

Während die Ungleichheitstheorien vorrangig nach den Strukturen – und zumindest einige nach den Prozessen – fragen, welche zu Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten führen und versuchen, anhand unterschiedlicher und unterschiedlich gewichteter Faktoren, gesellschaftliche Großgruppen zu beschreiben, beschäftigt sich die Gerechtigkeitsforschung mit den Diskursen und Bewertungen von Ungleichheit.

Bernd Wegener, der die deutsche Sektion des International Social Justice Project (ISJP)<sup>15</sup> leitet, differenziert diese Forschung in zwei Zweige.<sup>16</sup> Der erste, den er normative Gerechtigkeitsforschung nennt, beschäftigt sich vorrangig mit der Frage, wie die Welt sein solle. Hierzu würden größtenteils philosophische Methoden angewendet. Der zweite Zweig, die deskriptive Gerechtigkeitsforschung, hingegen, würde mit sozialwissenschaftlichen Methodiken die Frage bearbeiten, wie die Welt sei. Hierzu würde sie hauptsächlich empirisch vorgehen.

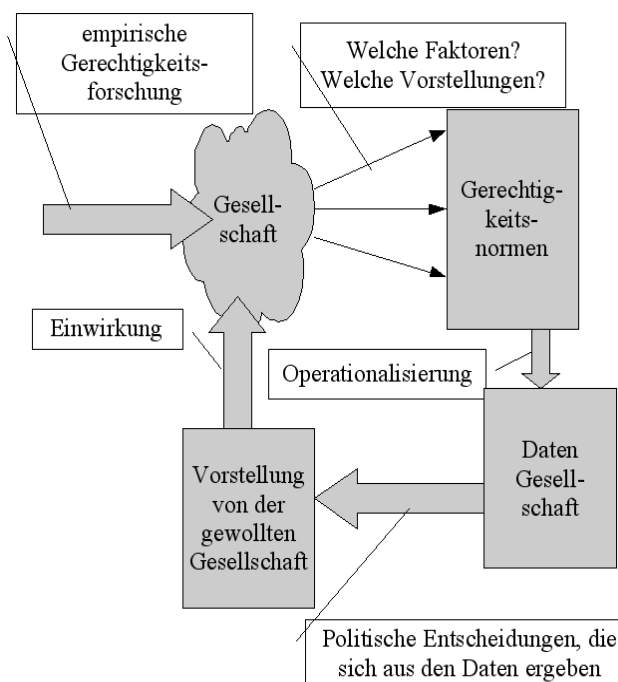
In den meisten Gesellschaften, und auch der deutschen, herrschten Vorstellungen von Verteilungsgerechtigkeit vor. Die Stellung in der Gesellschaft und der Wohlstand seien so zu verteilen, dass sie den Individuen nach ihren Verdiensten zukommen. Insoweit werden gesamtgesellschaftlich Ungleichheiten auch im materiellen Bereich gutgeheißen, solange sie begründet erscheinen. Dabei arbeitet Wegener heraus, dass dies zumindest die „primäre Ideologie“ der Gesellschaft sei. Primär ist bei ihm eine Ideologie, wenn sie gesellschaftlich akzeptiert ist. Zumeist ist sie aus der historischen Entwicklung der jeweiligen Gesellschaft zu erklären. Dabei würden die Menschen allerdings auch – ohne großen Widerspruch – einer „sekundären Ideologie“ folgen, die sich eher aus ihrer sozialen Lage heraus begründen lässt.

Ein bedeutsames Ergebnis der bisherigen Forschung des ISJP ist, dass die Gerechtigkeitsvorstellungen von Menschen mit ihrem sozialen Status zusammenhängen.<sup>17</sup> Sozial höher stehende Personen polarisieren in ihren Vorstellungen offenbar den Abstand zu den niedriger stehenden, indem sie Unterschiede diskursiv erhöhen und beispielsweise als Ergebnis von Leistungen begründen. Hingegen verringern Niedrigstehende diskursiv ihren Abstand zu den sozial Höherstehenden, indem sie Unterschiede negieren. Beispielsweise wird von ihnen der Wert von Bildung und Bildungstiteln bestritten. Dieser Befund widerspricht der hinter den meisten Ungleichheitsmodellen stehenden Annahme, dass Gerechtigkeitsvorstellung innerhalb der Gesellschaft ähnlich seien. Demgegenüber, so die Ergebnisse des ISJP, sei Gerechtigkeitsempfinden das Produkt einer strukturellen Wahrnehmungstäuschung.

Gerechtigkeit wird deshalb gerade im Rahmen des ISJP als Kompaktbegriff verstanden, welcher sich in mindestens vier Unterbereiche gliedern ließe:

- distributive Gerechtigkeit, bezogen auf Güter, Lasten, Ressourcen und Lebenschancen
- kommutative Gerechtigkeit, bezogen auf wirtschaftliche und soziale Beziehungen von an sich gleichen Menschen
- korrektive Gerechtigkeit, bezogen auf gesellschaftliche Normen, Einschränkungen und Sanktionierungen
- politische Gerechtigkeit<sup>18</sup>

**Abbildung 1: Verortung der Gerechtigkeitsforschung**



Insoweit stellt sich die empirische Gerechtigkeitsforschung an den Beginn einer Gesellschaftsanalyse, die differenziertere Entscheidungshilfen für politische Entscheidungen und gesellschaftliche Diskussionen zur Verfügung stellen soll. Dies wird im nebenstehenden Schaubild verdeutlicht.

Für die Frage nach der Bildungswirkung von Öffentlichen Bibliotheken ist interessant, an welchem Punkt dieser Darstellung deren Arbeit zu verankern ist. Wenn, wie die Gerechtigkeitsforschung auf der Grundlage umfangreicher empirischer Studien darstellt, die Vorstellung von Gerechtigkeit mit der sozialen Stellung der Individuen zusammenhängt, ist diskutierbar, welcher Vorstellung Bibliotheken folgen sollen. Sollen sie sich auf die Gerechtigkeitsvorstellungen aller Individuen einlassen? Was, wenn diese der Bildung die Relevanz absprechen? Sollen sie Zielgruppen definieren, deren Gerechtigkeitsvorstellungen sie anschließend folgen? Dann ließe sich weiter fragen, welche Zielgruppen dies sein sollten. Wenn es gleichzeitig jeweils eine primäre, gesellschaftlich akzeptierte Ideologie, also Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit gibt und bei den Individuen jeweils eine sekundäre, erweitert sich die Frage. Sollen Öffentliche Bibliotheken der primären Ideologie folgen?

15 <http://www.isjp.de>. Siehe auch die International Society for Justice Research: <http://www.isjr.org/> und Liebzig (2004).  
 16 Wegener (1994).  
 17 Wegener (1998).  
 18 Müller/Wegener (1995).

Sollen sie stattdessen einer normativen Gerechtigkeitsvorstellung – das wäre beispielsweise die bisher oft vorgetragene Zielvorstellung eines freien Zugangs zu möglichst allen Materialien – folgen, da offensichtlich die Gerechtigkeitsvorstellungen zu differenziert sind? Oder sollen Bibliotheken vorrangig als Mittel begriffen werden, um nach der Erhebung von Daten zum gesellschaftlichen Status Quo, die Zielbestimmungen sozialer Gerechtigkeit umzusetzen? Welche Daten benötigen sie, ausgehend von den Gerechtigkeitsvorstellungen, dazu?

Offenkundig wirft die Gerechtigkeitsforschung, mehr noch als die verschiedenen Ungleichheitsmodelle, Fragen über die Funktion und Stellung von Öffentlichen Bibliotheken auf, auf die bisher keine Antworten vorliegen. Die beiden bisher in der Bundesrepublik in bibliothekarischen Debatten vertretenden Ansätze, zum einen die Soziale Bibliotheksarbeit, zum anderen die Konzentration auf das zur Verfügung Stellen von Informationen für alle, sind angesichts der aufscheinenden Komplexität nicht ausreichend. Beide richten sich unangemessen an einer Gerechtigkeitsvorstellung aus, welche nicht diskutiert wird.<sup>19</sup>

### 1.3 Normativer Anspruch politischer Akteurinnen und Akteure

Dabei ist Soziale Gerechtigkeit keine zu vernachlässigende Diskussion. *John Rawls*, auf dessen politologischer Philosophie die moderne Diskussion um sie seit den 1970er Jahren größtenteils basiert, beschreibt sie als Grundlage der liberalen Gesellschaft. Er geht in einer erneuerten Version des Gesellschaftsvertragsmodells von *Rousseau* davon aus, dass Gerechtigkeit als Fairness im theoretischen Sinne eines jeden freien Individuums liegt, da sie ihm die größtmögliche und -freiste Ausgestaltung seines Lebens gestattet. Diese Vorstellung hat eine seit Jahrzehnten anhaltende Debatte über die Wirklichkeit von sozialer Gerechtigkeit ausgelöst. Insoweit traf seine These auf einen Bedarf, der sich auch im schon zitierten, international und langfristig angelegten International Social Justice Project niederschlug.

Die Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland basiert zudem auf einem spezifischen Verständnis von sozialer Gerechtigkeit, welches zumindest einige Elemente des weiter oben benannten Kompaktbegriffes beinhaltet. So herrscht als eine der herausragendsten Prämissen per Grundgesetz Gleichheit vor dem Gesetz. Dem Gedanken von Verteilungsgerechtigkeit im Bezug auf Einkommen und Vermögen wird mit der, in der Auslegung stark umstrittenen, Formulierung von der Verpflichtung durch Eigentum Rechnung getragen.

Alle relevanten Parteien in der Bundesrepublik sprechen sich für eine ihrer jeweiligen politischen Ausrichtung entsprechenden Form sozialer Gerechtigkeit aus. In der folgenden Tabelle sind Aussagen der im aktuellen 16. Bundestag vertretenden Parteien zur sozialen Gerechtigkeit aus deren Grundsatzprogrammen zitiert.

Partei	zitiertes Programm	Zitate
CDU	Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands: "Freiheit in Verantwortung" : 5. Parteitag, 21. - 23. Februar 1994, Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Recht, das die personale Würde des Menschen schützt, sichert Freiheit. Es regelt das geordnete und friedliche Zusammenleben der Menschen in Freiheit. Die Verwirklichung der Freiheit bedarf der sozialen Gerechtigkeit. Die Verhältnisse, unter denen der Mensch lebt, dürfen der Freiheit nicht im Wege stehen. Aufgabe der Politik ist es daher, der Not zu wehren, unzumutbare Abhängigkeiten zu beseitigen und die materiellen Bedingungen der Freiheit zu sichern. Persönliches Eigentum erweitert den Freiheitsraum des einzelnen für seine persönliche Lebensgestaltung. [Seite 7]</li> <li>- Gerechtigkeit fordert die Anerkennung der persönlichen Leistung und Anstrengung ebenso wie den sozialen Ausgleich. Gerechtigkeit verlangt, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. Chancengerechtigkeit ist die notwendige Ergänzung der Gleichheit vor dem Recht. Sie soll jedem die Möglichkeit geben, sich in gleicher Freiheit so zu entfalten, wie es seiner persönlichen Eigenart entspricht. Wir setzen uns dafür ein, dass jeder Mensch seine Lebenschancen frei und verantwortlich wahrnehmen kann. Deshalb treten wir für eine Politik ausgleichender Gerechtigkeit ein. [Seite 9]</li> <li>- Gerechtigkeit schließt die Übernahme von Pflichten entsprechend der Leistungsfähigkeit des einzelnen zum Wohle des Ganzen ein. Soziale Gerechtigkeit verlangt, vor allem denjenigen Menschen zu helfen, die nur unzureichend zur Selbsthilfe fähig sind und allein ihre Belange nicht wirkungsvoll vertreten und durchsetzen können. [Seite 9]</li> <li>- Grundlagen unserer Bildungspolitik sind das Prinzip der Chancengerechtigkeit und das humane Leistungsprinzip: Chancengerechtigkeit erfordert, die Verschiedenheit der Menschen in ihren Begabungen, Leistungen und ihrem sozialen Herkommen zu berücksichtigen. Sie kann nicht durch Nivellierung oder durch die Einschränkung der Chancen anderer erreicht werden, sondern nur durch die Förderung der Anlagen jedes einzelnen. [Seite 22]</li> <li>-Die Leistungsgerechtigkeit des Marktes ist nicht identisch mit der sozialen Gerechtigkeit. Die Ökologische und Soziale Marktwirtschaft fügt deshalb Marktordnung und Ordnung der sozialen Leistungen zu einem ordnungspolitischen Ganzen zusammen. Dabei muss der Grundsatz gelten: Soviel Markt wie möglich, um Eigeninitiative, Leistungsbereitschaft und Selbstverantwortung des einzelnen zu stärken, und soviel Staat wie nötig, um Wettbewerb und die soziale und ökologische Ordnung des Marktes zu gewährleisten. [Seite 29 f.]</li> </ul>

<sup>19</sup> Der mehrfach gegebene Anstoß, Soziale Bibliotheksarbeit auch als Aufforderung zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen zu verstehen (Karl, 1980; Karl, 1985; Käufer, 1982) wurde letztlich nicht aufgegriffen.

Partei	zitiertes Programm	Zitate
CSU	Grundsatzprogramm : In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten ; Arbeitsfassung des CSU-Grundsatzprogramms [Version vom 19.02.2007]	<p>- Zu lange stand staatliche Versorgung und Umverteilung im Vordergrund. Eigenverantwortung wurde zugunsten einer Anspruchsmentalität gegenüber dem Staat zurückgedrängt. Gerechtigkeit wurde mit Gleichheit verwechselt. Die Bürger wurden nicht ausreichend zu eigener Anstrengung angespornt, sondern zu einer passiven Versorgungsmentalität angeleitet. [...] Wir wollen einen zukunftsfesten und generationengerechten Sozialstaat gestalten, der die Menschen in hohem Maße gegen die großen Wechselfälle des Lebens sichert. Voraussetzung dafür ist eine grundlegende Neuordnung der Aufgaben [die] der überforderte Staat künftig nicht mehr gewährleisten kann und wofür die Bürger selbst sorgen müssen. Zugleich halten wir daran fest, dass es die Aufgabe des Staates ist, Chancengerechtigkeit zu ermöglichen, die Menschen zu fördern und zur Selbstverantwortung zu befähigen. [Seite 10 f.]</p> <p>- Wir fördern und fordern Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Das ist ein Gebot der Humanität. Wir schaffen Freiräume und setzen Leistungsanreize. Das ist ein Gebot der Gerechtigkeit. Wir fördern Leistung. Leistung muss sich lohnen. Das ist ein Gebot der Vernunft. [Seite 24]</p> <p>- Politik muss für Chancengerechtigkeit durch Bildung sorgen, den Menschen Teilhabe am Fortschritt ermöglichen und Voraussetzungen für eine starke Wirtschaft schaffen, um damit den Menschen verlässliche soziale Sicherheit geben zu können. Die CSU steht für Arbeit und Wohlstand, für Gerechtigkeit und Solidarität mit sozial Schwächeren. Jeder soll die Möglichkeit haben, den Erfolg seines Lebens selbst zu gestalten und in der Gesellschaft mitzuwirken. [Seite 49]</p> <p>- Christlich-soziale Politik will Chancengerechtigkeit. Chancengerechtigkeit bedeutet, allen jungen Menschen unabhängig von ihrem familiären und sozialen Hintergrund eine gute Bildung und Ausbildung zu ermöglichen. [Seite 60]</p> <p>- Wir verstehen das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes umfassender. Wir wollen Chancengerechtigkeit, Generationengerechtigkeit, Verteilungsgerechtigkeit gleichermaßen gestalten. Dafür brauchen wir ein grundlegend verändertes Verantwortungsverhältnis zwischen Bürger und Staat, eine aktivierende Sozialpolitik und eine stärkere Eigenverantwortung des Einzelnen für sich und seine Mitmenschen im Sinne der Subsidiarität. [Seite 76]</p> <p>- Verteilungsgerechtigkeit heißt, dass die Leistungsstärkeren einen angemessenen Teil des Ertrags ihrer Leistung für die Leistungsschwächeren abgeben. Diese Solidarität ist gerade in einer Gesellschaft mit wachsenden Unterschieden unverzichtbar. Die CSU bekennt sich zur Verteilungsgerechtigkeit, berücksichtigt in ihrer Politik aber zugleich, dass den Leistungserbringern ein gerechter Anteil vom Ergebnis ihrer Arbeit bleiben muss. [Seite 79]</p>
SPD	Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands : Beschlossen vom Programm-Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands am 20. Dezember 1989 in Berlin geändert auf dem Parteitag in Leipzig am 17.04.1998	<p>- Gleiche Chancen für alle Deutschen in Ost und West herbeizuführen, das schulden wir den Grundsätzen unserer Partei, die stets eingetreten ist für Recht und Gerechtigkeit für alle. [Seite 9 f.]</p> <p>- Gerechtigkeit erfordert mehr Gleichheit in der Verteilung von Einkommen, Eigentum und Macht, aber auch im Zugang zu Bildung, Ausbildung und Kultur.</p> <p>Gleiche Lebenschancen bedeuten nicht Gleichförmigkeit, sondern Entfaltungsraum für individuelle Neigungen und Fähigkeiten aller.</p> <p>Gerechtigkeit, das Recht auf gleiche Lebenschancen, muß mit den Mitteln staatlicher Macht angestrebt werden. [Seite 12]</p> <p>- Die Würde des Menschen und die soziale Gerechtigkeit verlangen Demokratisierung der Wirtschaft. Wirtschaftsdemokratie ist selbst ein Ziel, weil sie politische Demokratie sichert und vollendet. [Seite 43]</p>
FDP	Wiesbadener Grundsätze : Für die liberale Bürgergesellschaft ; beschlossen auf dem Bundesparteitag der F.D.P. am 24. Mai 1997 in Wiesbaden	<p>- Die liberale Verfassung unserer Bundesrepublik Deutschland hat mehr demokratische Stabilität, mehr allgemeinen Wohlstand, mehr soziale Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit hervorgebracht, als dies je zuvor in der Geschichte der Fall gewesen ist. [Seite 1]</p> <p>- Die Soziale Marktwirtschaft verbindet die Interessen der Einzelnen mit den Interessen aller. Die Soziale Marktwirtschaft ist die Wirtschaftsordnung, in der sich Leistungsbereitschaft am besten entfalten kann und die Grundlagen sozialer Gerechtigkeit erwirtschaftet werden. Die soziale Leistungsfähigkeit eines Landes folgt der ökonomischen Leistungsfähigkeit eines Landes. [Seite 14]</p> <p>- Das heutige Transfersystem wird den Anforderungen an Gerechtigkeit, Leistungsförderung und Effizienz nicht mehr gerecht. Es orientiert sich vorrangig an den Wünschen einflußreicher Interessensgruppen, während für die wirklich Bedürftigen immer weniger übrigbleibt. Die Perfektionierung der Sozialbürokratie mit ihrer Regelungsichte im Detail, die vielfach mit dem guten Willen geschaffen wurde, Gerechtigkeit für möglichst viele Einzelfälle zu schaffen, erzeugt wegen ihrer zunehmenden Undurchschaubarkeit neue Ungerechtigkeiten.</p> <p>Das [vorgeschlagene, K.S.] reformierte System führt durch größere Transparenz und Chancen für eigenverantwortliche Lebensgestaltung zu mehr sozialer Gerechtigkeit, sichert die menschwürdige Existenz finanziell, schafft Anreize für Erwerbsarbeit, baut Bürokratie ab und sorgt für Effizienz beim Sozialtransfer. Das Bürgergeld ist deshalb das Kernstück des liberalen Sozialstaats. [Seite 21 f.]</p>
Die Linke.PDS	Die Linkspartei.PDS Programm : Beschluss der 2. Tagung des 8. Parteitages der PDS am 25./26. Oktober 2003 in Chemnitz. Überarbeitung entsprechend Parteitagsbeschluss zur Namensänderung vom	<p>- In einer sozialistischen Gesellschaft, wie wir sie anstreben, dienen Produktions-, Verteilungs- und Konsumtionsweise dem Ziel, allen die Bedingungen eines selbstbestimmten und solidarischen Lebens zur Verfügung zu stellen. Um dies zu erreichen, streben wir nach einer Veränderung des Typs von wirtschaftlichem Wachstum und wissenschaftlich-technischem Fortschritt, die der Zerstörung der natürlichen Umwelt Einhalt gebietet und den nachfolgenden Generationen eine bewohnbare Welt hinterlässt. In dieser Perspektive treten wir ein für die Einheit von Rechtsstaat und Sozialstaat, für Frieden und Solidarität nach innen im Rahmen einer weltweiten Ordnung des Friedens, der Gerechtigkeit und</p>

Partei	zitiertes Programm	Zitate
	17. Juli 2005	<p>der Wohlfahrt. [Seite 2 f.]</p> <p>- Unsere programmatischen Ziele gehen von einer einfachen Frage aus: Was brauchen Menschen, um selbstbestimmt leben zu können? In den Kämpfen ausgebeuteter, unterdrückter und herabgewürdigter sozialer Gruppen hat sich gezeigt: Menschen brauchen die Möglichkeit, über die gesellschaftlichen Bedingungen ihres Lebens selbst und gemeinsam mit anderen zu entscheiden. Sie brauchen das friedliche Zusammenleben mit anderen Menschen. Sie brauchen saubere Luft und sauberes Wasser. Sie brauchen Arbeit und Verteilungsgerechtigkeit. Sie brauchen Bildung, Kultur, Freizeit und Erholungsmöglichkeiten. Sie brauchen soziale Sicherheit und Gesundheit. [Seite 3 f.]</p> <p>- Freiheit, Gleichheit und Solidarität bilden den Inhalt von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit verlangt, dass die grundlegenden Freiheiten, die soziale Gruppen für sich in Anspruch nehmen, zu Freiheiten aller anderen werden können. Freiheit ist nicht als egoistisches Haben, sondern als solidarisches Tun zu erreichen. [Seite 4]</p> <p>- Alle Eigentumsformen genossenschaftliche, kommunale, private, staatliche und andere, die die natürlichen, sozialen und kulturellen Lebensgrundlagen entwickeln und den Zugang zu den Grundbedingungen menschlichen Lebens erleichtern, müssen gefördert, andere, die Lebensgrundlagen untergraben, vernichten und diesen Zugang erschweren oder verhindern, müssen zurückgedrängt und überwunden werden. Wir halten an der durch das Grundgesetz gegebenen Möglichkeit von Vergesellschaftung von Grund und Boden, Naturschätzen und Produktionsmitteln und ihrer Überführung in Gemeineigentum oder andere Formen der Gemeinwirtschaft fest und sind dafür, diese Möglichkeit umzusetzen, wenn dies nach Ansicht der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger zu sozialer Gerechtigkeit und wirksamer Bereitstellung der sozialen Grundgüter beiträgt. [Seite 7]</p> <p>- Die Leistungen des Gesundheitswesens gehören zu den elementaren Voraussetzungen sozialer Gerechtigkeit. Ziel der Linkspartei.PDS bleibt eine für alle gleichermaßen zugängliche Gesundheitsversorgung, in der Vorbeugung und Nachsorge größeres Gewicht gewinnen. [Seite 39]</p> <p>- Zur Geschichte der DDR gehören bemerkenswerte Ergebnisse und wertvolle Erfahrungen im Kampf um soziale Gerechtigkeit, um die Bestimmung der Ziele der Produktion im Interesse der Bevölkerung, um die Teilhabe breiter Bevölkerungsteile an Bildung und Kultur und um ein solidarisches und friedliches Gemeinwesen auf deutschem Boden. [Seite 51]</p>
WASG	Arbeit & soziale Gerechtigkeit – Die Wahlalternative: Gründungsprogramm der WASG [2005]	<p>- Unser politisches Handeln orientiert sich an der Leitidee der sozialen Gerechtigkeit. Politische Entscheidungen dürfen die Zukunftsfähigkeit der Welt und des Menschen nicht gefährden. Darum ist eine Politik nötig, die Alternativen eröffnet. Demokratie ist grundsätzliche Voraussetzung für eine gerechte, menschenwürdige und friedliche Gesellschaft. [Seite 2]</p> <p>- Soziale Gerechtigkeit bedeutet auch, den nachwachsenden Generationen Chancen zu einer friedlichen Zukunft zu eröffnen!</p> <p>Soziale Gerechtigkeit bedeutet zudem Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Völkern. Wir streben eine solidarische Zusammenarbeit mit allen Völkern und Nationen an. Der gesamte kulturelle und ökonomische Reichtum ist aus der gesellschaftlichen Produktion aller Menschen entstanden. Deshalb hat jeder Mensch das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung an allen gesellschaftlichen Prozessen. [Seite 2]</p> <p>- Mehr sinnvolle Beschäftigung, mehr Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit, der Aufbau Ostdeutschlands und der notwendige ökologische Umbau der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft können nur gelingen, wenn der Staat seiner gesamtwirtschaftlichen Verantwortung wieder gerecht wird. [Seite 7]</p>
Bündnis 90/Grüne	- Die Zukunft ist Grün : Grundsatzprogramm von Bündnis 90/Die Grünen [2002]	<p>- Jeder Mensch ist einzigartig und verdient gleiche Anerkennung – heute und morgen, hier und anderswo. Deshalb ist bündnisgrüne Politik dem Maßstab von Gerechtigkeit verpflichtet. Freiheit und Gerechtigkeit lassen sich nur in einer lebendigen Demokratie verwirklichen. Demokratie ist Basis und Art und Weise unseres politischen Handelns. [...] Unsere Vision ist die Verwirklichung von Gerechtigkeit in allen ihren Dimensionen. Wir stärken die Demokratie und verteidigen sie gegen Angriffe. [Seite 9]</p> <p>- Bündnisgrüne Politik orientiert sich am Grundsatz der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit verlangt eine gerechte Verteilung der gesellschaftlichen Güter.[.] Das erfordert insbesondere eine Parteinahme für die sozial Schwächsten. Verteilungsgerechtigkeit auch in unserer eigenen Gesellschaft bleibt in Zukunft unverändert von Bedeutung. Weil Gerechtigkeit eine Antwort geben muss auf die Probleme einer veränderten Welt, geht aber unsere Vorstellung von Gerechtigkeit über traditionelle Verteilungspolitik hinaus. Bündnisgrüne Politik steht für Teilhabegerechtigkeit, für Generationengerechtigkeit, für Geschlechtergerechtigkeit und für internationale Gerechtigkeit. Diese Dimensionen von Gerechtigkeit dürfen trotz praktischer Konflikte nicht gegeneinander ausgespielt werden. Gerechtigkeit verlangt Solidarität und bürgerschaftliches Engagement. [Seite 12]</p> <p>- Das Netz bietet neue Möglichkeiten demokratischer Partizipation und gesellschaftlicher Organisation. Es verändert die Struktur der Wirtschaft im globalen Maßstab, schafft neue Arbeitsplätze und lässt alte verschwinden. Die Frage der Zugangsgerechtigkeit stellt sich hier in besonderer Weise. Wir wollen den freien und gleich berechtigten Zugang zu Informationen – und keine Spaltung in Informationsreiche und Informationsarme. Und wir brauchen ein Bildungssystem, das die neuen Qualifikationen der Wissensgesellschaft auch wirklich in die Breite vermitteln kann. [Seite 18]</p> <p>- Gerechtigkeit stellt sich nicht schon dadurch für alle ein, dass jeder seinen Eigennutz fördert, zumal die Startchancen ungleich verteilt sind. Wir stehen daher ausdrücklich zur Sozialpflichtigkeit des Eigentums, wie sie im Grundgesetz verankert ist. Wirtschaftliche Gerechtigkeit bedeutet für uns dabei insbesondere Gerechtigkeit bei Steuern und Abgaben, für Privatpersonen wie für Unternehmen. [Seite 46]</p>

Partei	zitiertes Programm	Zitate
		<p>- Unsere Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit und Solidarität gehen weiter als die klassische Umverteilungspolitik. Vorrangiges Ziel unserer Politik ist es, Armut und soziale Ausgrenzung zu vermeiden und die soziale Lage der am schlechtesten Gestellten zu verbessern. Wir wollen Teilhabegerechtigkeit herstellen, die allen Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zu den wichtigsten gesellschaftlichen Bereichen Bildung, Arbeit und politische Partizipation eröffnet. [Seite 61]</p> <p>- Die Beteiligung von Vermögenden und Unternehmen an der Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme und an der Schaffung eines öffentlichen, gemeinnützigen Sektors ist ein notwendiger Beitrag zur Solidargemeinschaft. Die Beteiligung aller Bürgerinnen und Bürger entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit ist ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit, die allen zugute kommt. [Seite 79]</p>

**Tabelle 2: Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit in den Programmen der im Bundestag vertretenen Parteien**

Sichtbar wird hier vor allem die Breite der politischen Vorstellungen, welche sich am Begriff Soziale Gerechtigkeit anlehnen. Zudem wird deutlich, dass die weitere Ausarbeitung bestimmter Bereiche von Gerechtigkeit immer auch eine politische Entscheidung ist. Diese Übersicht ließe sich mit ähnlichem Ergebnis um die großen Nicht-Regierungsorganisationen erweitern. So stellt die Gewerkschaft *ver.di* in ihrem aktuellen Programmentwurf soziale Gerechtigkeit in eine Reihe mit anderen Grundüberzeugungen:

Unsere gesellschaftspolitischen Leitvorstellungen sind dabei die Menschenwürde, Freiheit, Solidarität, Demokratie, soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Diskriminierungsfreiheit und ökologische Nachhaltigkeit. [Aufbruch in die Zukunft : Gesellschaft und Arbeitswelt für alle Menschen sozial gerecht gestalten ; Entwurf 2. Version 15.08.2006, Seite 2]

Ihrem Genre als Grundsatzprogramm ist es geschuldet, dass die hier zitierten Aussagen normative Konzepte präsentieren. Zwar teilen sie alle die Grundüberzeugung, dass die heutige Gesellschaft nicht oder zumindest nicht in ausreichender Form gerecht ist. Aus dieser Überzeugung ergeben sich allerdings teilweise divergierende Ansichten über die Zielvorstellungen und Wege zu einer gerechten Gesellschaft. Dabei sind diese allesamt Ergebnis jahrelanger politischer Arbeit und somit auch der Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Realität.<sup>20</sup> Anhand dieser Zitate wird deutlich, dass ein Beantwortung der Frage, welches Verhältnis Öffentliche Bibliotheken zu sozialer Gerechtigkeit haben, immer auch eine Klärung der grundlegenden gesellschaftlichen Ziele, die durch Bibliotheken verfolgt werden sollen, beinhalten muss.

Bei allen Unterschieden in der Wahrnehmung und Darstellung von Gerechtigkeit, ist doch auffällig, dass Bildung von allen Parteien als ein Bereich betrachtet wird, welcher zu sozialer Gerechtigkeit beiträgt. Der Zugang zu Bildung allgemein ist ein von allen Parteien unterstütztes Ziel. Wie diese Bildung auszusehen hat, wie sie ermöglicht werden soll und ob sie beispielsweise eine Förderung der Leistungsstarken ermöglichen soll oder nicht, ist dann wiederum ein Gebiet der politischen Auseinandersetzung. An diese Grundüberzeugung der Wichtigkeit von Bildung versuchen bibliothekspolitische Akteure und Akteurinnen anzuknüpfen.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass zumindest in den Grundsatzprogrammen Bibliotheken nur im – vom Umfang allerdings auch weit mächtigsten – Programm von Bündnis 90/Die Grünen erwähnt werden.<sup>21</sup> Einmal werden Bibliotheken dort als Teil der Infrastruktur für die Erinnerungskultur der Bundesrepublik erwähnt, einmal wird ein flächendeckendes Angebot von Öffentlichen Bibliotheken und Internet-Portalen als Teil des postulierten Rechts auf Informationszugang befürwortet.<sup>22</sup> Insoweit muss die von den politischen Akteurinnen und Akteuren angedachte Stellung von Öffentlichen Bibliotheken im Rahmen Sozialer Gerechtigkeit abgeleitet werden und lässt den Bibliotheken einen weiten Raum zur Selbstdefinition.

## 1.4 Bildung und Soziale Gerechtigkeit, Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit

Nicht nur in der Politik, sondern auch in den Sozial- und Erziehungswissenschaften ist es heutzutage Konsens, dass Bildung eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Reproduktion oder Überwindung von Ungleichheiten darstellt. Die Teilstudien hierzu sind nahezu unüberschaubar, die Ergebnisse teilweise widersprüchlich. Dennoch weisen sie alle in dieselbe Richtung.<sup>23</sup>

Bildung ist ein in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung wachsender Bereich der Gesellschaft. Die staatlich organisierte Bildung ist immer wieder Gegenstand von Kritik, der nicht institutionell-organisierte

- 20 Dies gilt auch für die WASG, welche zwar erst kürzlich begründet wurde, sich aber in ihrer Anfangsphase, aus welcher das zitierte Gründungsprogramm stammt, zu großen Teilen aus jahrelang in der SPD, der PDS und den Gewerkschaften Aktiven zusammensetzte.
- 21 *Steinhauer* (2004) kommt in seinem Artikel zu einem nicht ganz so negativen Ergebnis, indem er die Äußerungen der Parteien zur Informationsvermittlung ebenfalls auf Bibliotheken bezieht. Dies mag für eine Argumentationsstrategie gegenüber Partei hilfreich sein. Fraglich ist aber, ob dies tatsächlich so direkt linear von den politisch Verantwortlichen gedacht wird, wie dies *Steinhauer* postuliert. Er benutzt zudem das damals gültige Grundsatzprogramm der CSU und findet dort Bibliotheken erwähnt. In der hier benutzten aktuellen Arbeitsfassung zur Neudiskussion des Programms findet sich diese Erwähnung nicht mehr.
- 22 Seite 113 und Seite 108.
- 23 Eine Übersicht bietet beispielsweise *Schmidt* (2006) und die *Vorbereitungsgruppe der Volksuni Berlin* (2005).

Bereich verstärkt Gegenstand von Forschungen. Zudem wächst der Bereich der wirtschaftlich organisierten Weiterbildung. Gerade das Wachstum des letzten Bereiches wird dagegen kritisch begleitet. Wenn Bildung einerseits eine wachsende Bedeutung hat, andererseits aber bezahlt werden muss, so die Argumentation, etabliert sich hier ein neuer Bereich sozialer Ungerechtigkeit.<sup>24</sup>

Insgesamt stellt sich der Bildungsforschung mehr und mehr das Problem, dass bisher wenige Methoden und Daten zur Bildungswirkung, Bildungsrendite und zum Ablauf von Bildungsprozessen außerhalb der institutionellen Lernarrangements vorliegen. Die bisherige Bildungsforschung hatte sich fast ausschließlich auf theoretische Forschungen konzentriert. Wenn, dann wurden Daten größtenteils im Schulkontext gewonnen. Zudem sind die vorliegenden Daten, so eine andere Feststellung, selten miteinander zu vergleichen, da sie mit gänzlich unterschiedlichen Instrumentarien gewonnen wurden.

Im Rahmen einiger größerer Studien wird sich zur Zeit damit beschäftigt, diese Desiderate abzubauen. Prominent sind in diesem Zusammenhang die PISA-Studien, die mit ihrem Kompetenzkonzept eine neue Datenbasis schufen, welche Bildung über die curriculare Überprüfung hinaus mit gesellschaftlichen Anforderungen verband. Auch wenn es an diesem Kompetenzbegriff und dessen Operationalisierung massive Kritik gab, wird doch die Grundkritik – dass die bisherigen Methoden der Datengewinnung unzureichend sind – welche die PISA-Studien implizit vermittelte, allgemein geteilt. Im Rahmen der letzten Kinder- und Jugendberichte für die Bundesregierung haben sich die jeweiligen Expertengruppen mit eben diesem Problem im Bezug auf außerschulische Lernorte beschäftigt. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich in der Entwicklung des Berichtssystem Weiterbildung beobachten.

Die Ausdifferenzierung des Bildungsbereiches und vor allem die Versuche, auch außerhalb von Lernsettings stattfindende Bildungsprozesse und deren Ergebnisse zu erfassen, machen weitergehende Daten notwendig, als die bisher vor allem in Teilnahmestatistiken festgehaltenen. Vorgeschlagen und auch durchgeführt werden hierzu vorrangig Längsschnitt- und biographische Studien. Allerdings hat sich hierzu bisher offenbar keine bevorzugte Methodik durchgesetzt, so dass das Problem der Vergleichbarkeit und Anwendbarkeit von Ergebnissen weiter besteht. Aktuell fördert vor allem das *Bundesministerium für Bildung und Forschung*, teilweise über verschiedene Gesellschaften, stark die Grundlagenforschung in diesem Bereich.

Immer wieder taucht in den grundlegenden Arbeiten die Frage auf, was an Bildung zu messen sei. Bevorzugt wird der Erfolg von Bildung entweder am Erlangen von Zertifikaten oder aber in der ökonomischen Umsetzung von Bildungserfahrungen und vor allem von Bildungstiteln festgemacht und gemessen. Hierbei lassen sich Trends nachzeichnen. Beispielsweise beschreibt *Müller (2001)* anhand einer Prestigestudie, wie die Bedeutung von Bildungstiteln, gegenüber der sozialen Stellung des Elternhauses von Individuen, bei der Bestimmung des Prestiges des ersten Berufes nach der Ausbildung in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zunahm. Zudem weist er in der gleichen Studie darauf hin, dass die Bedeutung des Abiturs seit Gründung der Bundesrepublik stetig abgenommen hat, dass sich Fachhochschulen als Bildungsinstitutionen etablieren konnten, deren Abschlüsse einen höheren Wert als die normale Berufsausbildung haben, gleichzeitig aber der Abstand in der Wertigkeit zu Universitätsabschlüssen nicht abgebaut werden konnte.

Es stellt sich aber die Frage, ob sich Bildungserfolge nur am Erreichen eines ökonomischen Standards oder Berufsprestige messen lassen sollen. Allerdings bleibt es oft bei dieser Kritik, ohne das Studien zu anderen Formen des Bildungsgewinnes vorgelegt werden. Die Ergebnisse einiger biographischer Studien sind dagegen kaum zu verallgemeinern.

Der Frage folgend, was Soziale Gerechtigkeit im Bezug auf Bildung und genauer Öffentliche Bibliotheken bedeutet, lässt sich allerdings festhalten, dass nahezu keine Arbeiten zu diesem Themenbereich vorliegen. Auch wenn man nur nach der ökonomischen Wirkung von Bibliotheken fragt, ist dies mit den bisher vorliegenden Daten nicht zu beantworten. Die deutsche Bibliotheksstatistik, als größte kontinuierliche Datensammlung zum Deutschen Bibliothekssystem, fragt zwar die Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer, der Neuanmeldungen und Besuche ab, nicht aber deren sozialen Status, Bildungshintergrund oder gar deren Motivation für die Bibliotheksbenutzung. Die einzige Differenzierung, welche vorgenommen wird, ist die nach dem Alter über oder unter 12 Jahren.<sup>25</sup> Was genau Nutzerinnen und Nutzer in den Bibliotheken tun, ist seit Jahrzehnten nicht ausreichend untersucht. Insoweit lassen sich Bildungseffekte von Bibliotheken, welcher Art auch immer, bisher nicht quantifizieren.

24 *Grunert (2005)* illustriert dies mit Ergebnissen der bisher wenigen Studien zu bezahlter Nachhilfe. Dort ist erstens der Trend zu verzeichnen, dass die Wahrnehmung dieser Angebote bis zum Eintritt in die Sekundarstufe 1 ansteigt. In den Jahren vor den Schulversetzungen ist die Teilnahme prozentual am höchsten. Danach fällt sie bei den Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Realschulen rapide ab, während sie von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit steigender Klassenstufe immer stärker genutzt werden. Da in Deutschland ein enger Zusammenhang zwischen dem Besuch eines Schultyps und der ökonomischen Stellung der Familienhaushalte besteht, sieht sie in dieser Tendenz eine steigende Ungleichheitswirkung von bezahlter Nachhilfe.

25 Vgl. <http://www.bibliothekstatistik.de>.



Für Volkshochschulen, die sich mit einer ähnlichen Problemlage befassen müssen, wurden teilweise erste Selbstevaluationsmodelle erarbeitet, zu denen bisher allerdings keine Erfahrungen vorzuliegen scheinen.<sup>26</sup> Dagegen umfassen die Statistiken der VHS-Systeme differenziertere Aussagen über die Nutzerinnen und Nutzer ihrer Kurse.<sup>27</sup>

Während eine Einordnung von Öffentlichen Bibliotheken in die Diskurse um Soziale Gerechtigkeit vorrangig Ergebnis einer politischen Debatte sein müsste, die klärt, welchen Ungleichheitsmodellen bei der Wahrnehmung der Gesellschaft grundsätzlich gefolgt und welchen Zielen die Arbeit von Bibliotheken dienen kann und soll, benötigt eine Verortung der tatsächlichen Bildungswirkung von Bibliotheken einen Anschluss an aktuelle Forschungen im Bereich der Erziehungswissenschaften und soziologischen Bildungsforschung, welche andererseits selber zur Wirkung nicht-schulischer und nicht-institutioneller Lernarrangements bisher wenige Aussagen machen kann.

Im folgenden Abschnitt sollen kurz die Faktoren referiert werden, die bei der Frage nach der tatsächlichen Bildungswirkung von Bibliotheken Relevanz haben könnten.

## 2. Wirkung von Bildung und Bibliotheken

Die Frage, welche Stellung Öffentliche Bibliotheken im Bezug auf Soziale Gerechtigkeit haben können oder vielleicht heute schon haben, ist nicht ohne weitreichende empirische Daten und repräsentative biographische Forschungen zu beantworten. In diesem Abschnitt sollen aus den für die hier vorgelegte Studie durchgesehenen Arbeiten der Bildungssoziologie und der Erziehungswissenschaft aggregierte Faktoren dargelegt werden, welche in diesen Bereichen als relevant für Bildungschancen, -biographien und -zugänge angesehen wurden. An diesen könnte sich eine bibliothekswissenschaftlich ausgerichtet Forschung orientieren.

Faktor	vermutete Wirkung	Bemerkungen
Alter	- Alter hat Auswirkungen auf die Teilnahme an Bildung - Alter hat Auswirkung auf Bildungserfahrungen und persönlichen Bezug zu Bildungsangeboten	- Alter ist als Altersstufe zu verstehen (z.B. im Bezug auf die Schulpflicht oder die durchschnittliche Zeit der beruflichen/universitären Ausbildung) und als Alterskohorte (Erfahrung mit Bildung). <sup>28</sup>
Einkommen/ Verfügbares Kapital	- Verfügbares Einkommen hat Einfluss auf Möglichkeiten, an Bildung teilzuhaben - Einkommen hat Einfluss auf die reale Bildungsteilnahme - Bildung hat Einfluss auf Einkommen (biographische Perspektive) - Einkommen hat Einfluss auf Haltung zu Bildung	- Einkommen wird in Deutschland zumeist als Haushaltseinkommen berechnet. Daran gibt es einige Kritik. Das Einkommen einer Person könnte ein anderes sein, als ihm statistisch zusteht. <sup>29</sup>
Geschlecht	- Geschlecht hat Einfluss auf Nutzung von Bildungsangeboten (quantitativ, qualitativ und infrastrukturell) - Geschlecht hat Einfluss auf die Möglichkeiten, Bildungskapital umzusetzen (gesellschaftlich und ökonomisch) - Geschlecht impliziert unterschiedliche Bildungsinteressen	- Gerade das relative Scheitern der langfristigen Umsetzung von Bildungserfolgen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt (im Gegensatz zu den Ergebnissen von Männern, die durchschnittlich schlechtere Abschlüsse besitzen) ist ein oft kritisierendes Element sozialer Ungleichheit in Deutschland.
Bildungshin- tergrund	- Der Bildungshintergrund hat Einfluss auf die weitere Nutzung von Bildungsangeboten und die Haltung zu Bildung - Der Bildungshintergrund von Haushalten reproduziert sich tendenziell intergenerationell - Die Nutzung von Bildungsangeboten setzt oft einen bestimmten Bildungshintergrund voraus	- Die Operationalisierung des Bildungshintergrundes findet zumeist über erlangte Bildungstitel (der Eltern) statt. Auch dies wird kritisiert, zumal es in Bibliotheken um nicht-zertifizierte Bildungserfahrungen geht.
Migrationssta- tus	- Der Migrationsstatus und die Migrationsgeschichte haben Einfluss auf die Nutzung von Bildungsangeboten und die Möglichkeit der Umsetzung von Bildungserfolgen	- Migrationsstatus wird in Debatten oft als rein negativer Fakt missverstanden. Deutschland ist allerdings ein Einwanderungsland mit Menschen, die auch einen Migrationshintergrund aus bildungsaffinen Schichten oder auch reichen Ländern haben. Insoweit wird der Migrationshintergrund differenzierter zu bestimmen sein, als dies heute oft, wie in den PISA-Studien, geschieht.
Schicht-/Mi- lieuzugehörig-	- Schicht- und Milieuzugehörigkeit hat einen Einfluss auf das Prestige von Bildungseinrichtungen und Bildungsaktivitäten der einzelnen Personen	- Gerade die Lebensstil- und Prestigestudien weisen darauf hin, dass Bildung auch Teil ei-

26 Vgl. Ehses/Zech (1999).

27 Vgl. die VHS- und Weiterbildungsstatistiken beim *Deutschen Institut für Erwachsenenbildung* (<http://www.die-bonn.de>). Allerdings haben VHSen auch bessere Möglichkeiten, als Öffentliche Bibliotheken, den Status ihrer Nutzerinnen und Nutzer abzufragen, da diese sich für jeden Kurs neu anmelden müssen und nicht, wie in Bibliotheken, nur bei gravierenden Statusänderungen Daten, die über die Anmeldung hinausgehen, vermelden. Da aber Bibliotheken ihre Bildungswirkung offenkundig langfristig entfalten, ist dies im Sinne der Forschung negativ. (Eine andere Position ist aus der Sicht des Datenschutzes oder auch der Frage, welche Barrieren für die Nutzung von Bibliotheken existieren, möglich. Die ständige Abfrage von Daten könnte als Barriere dienen und Nutzungsprofile erstellen helfen, die sich über das Recht auf informationelle Selbstbestimmung hinwegsetzen.)

28 Vgl. Butterwege/Klundt (2003).

29 Vgl. Huster (1993a, 1993b), Barlösius/Ludwig-Mayerhofer (2001).

Faktor	vermutete Wirkung	Bemerkungen
keit	- Schicht- und Milieuzugehörigkeit hat Einfluss auf die Umsetzbarkeit von Bildung - Schicht- und Milieuzugehörigkeit hat Einfluss auf die präferierten Inhalte von Bildung	ner Stilidentität sein kann.
Beruf	- Der Beruf – insbesondere die Verortung im primären, sekundären oder tertiären Sektor – hat Einfluss auf die Bildungsaktivitäten - Das Prestige eines Berufes hängt mit seiner Nähe oder Ferne zu Bildung zusammen	- Teilweise wird von einer Tertiärisierung des primären und sekundären Sektors ausgegangen, dass heißt beispielsweise, dass die Arbeit in einem Betrieb mehr und mehr Kenntnisse in der Bedienung von Computern und somit Bildung erfordert, die früher nicht notwendig war.
Bildungserfahrungen	- Bildungserfahrungen haben einen Einfluss auf die Haltung zu und Annahme von Bildungsangeboten - Bildungserfahrungen haben Einfluss auf die Lernhaltung und -praxis	- Es stellt sich gerade bei Bildungserfahrungen die Frage, wie diese operationalisiert werden können.
Religion	- Religionszugehörigkeit und die Formen der Religionsausübung können Einfluss auf die Bildungsaffinität und wahrgenommenen Bildungsinhalte haben	- An sich wird davon ausgegangen, dass der Deutschland bis weit in das 20. Jahrhundert hinein prägende Unterschied zwischen katholisch, evangelisch und atheistisch ausgerichteten Personen sozial aufgehoben wurde. Gleichzeitig kam es in den letzten Jahren allerdings zum teilweise rasanten Wachstum anderer Religionen und Konfessionen. Zudem wird verstärkt auf fundamentalistische Tendenzen in unterschiedlichen Religionen hingewiesen. Auswirkungen dieser Entwicklungen, gerade im Bezug auf Bildungsaktivitäten in Deutschland, sind bisher kaum untersucht, könnten aber relevant sein. <sup>30</sup>
Individualität	- Individuelle Entscheidungen und die Ausprägung der Identität haben Einfluss auf die Nutzung von Bildungsangeboten und Haltung zu Bildungseinrichtungen	- Allgemein wird, trotz Weiterbestehen von strukturellen Unterschieden, eine wachsende Individualisierung innerhalb der Gesellschaft betont. Wenn dies richtig ist, muss auch der Einfluss individueller Entscheidungen und Gründe für diese untersucht werden. <sup>31</sup>

**Tabelle 3: Relevante gesellschaftliche Faktoren im Hinblick auf die Wirkung von Bibliotheken und Bildungseinrichtungen**

### 3. Vermutungen und Thesen

Obwohl bisher kaum zur realen gesellschaftlichen Wirkung von Bibliotheken geforscht wurde und auch kaum Positionen zur Stellung von Bibliotheken zur Sozialen Gerechtigkeit zu finden sind, gibt es doch zahlreiche Versuche, Öffentliche Bibliotheken im Rahmen aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen zu verorten. Ebenso finden sich stellenweise Vermutungen zur Wirkung von Bibliotheken, die – obwohl oft ohne empirische Basis gemacht – Erfahrungen aus dem Bibliotheksalltag widerspiegeln. Diese sollen in diesem Abschnitt kurz aufgezeigt und bewertet werden.

#### 3.1 Bibliotheken in der Informations- und Erwerbsgesellschaft

In der bibliothekarischen Diskussion wird aktuell die Gesellschaft vorrangig als Wissens- und Informationsgesellschaft wahrgenommen. Diese Termini sind in ihrer Bedeutung nicht unumstritten. Fakt ist, dass die Bedeutung von Wissen und Bildung in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen hat. Das ist zumindest für den Arbeitsmarkt, die dort verlangten Qualifikationen, den öffentlichen und den wissenschaftlichen Diskurs zu konstatieren. Zudem wird die Entwicklung der Informationsgesellschaft mit der wachsenden Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologie in Verbindung gebracht.<sup>32</sup> Umstritten ist allerdings die Reichweite dieser Entwicklungen und die Frage, ob dieses Wachstum zur grundlegenden Beschreibung des gesellschaftlichen Wandels ausreicht.

Davon abgesehen versuchen vorrangig bibliothekspolitische Akteurinnen und Akteure an die Debatten um die Informations- und Wissensgesellschaft anzuschließen. Hierzu wurden mehrere Thesen aufgestellt:

- Bibliotheken seien als öffentlich zugängliche Wissensspeicher potentielle Basen für die Vermittlung von Bildung und Wissen und damit innerhalb der Wissensgesellschaft von wachsender Bedeutung.

<sup>30</sup> Dies legen beispielsweise Untersuchungen zu Bildung und evangelikalen Bewegungen in den USA und Südamerika nahe.

<sup>31</sup> Vgl. *Angilletta* (2002).

<sup>32</sup> In den Sozialwissenschaften wird die Informationsgesellschaft anhand dieser Technologien und ihrer wachsenden Bedeutung definiert. Es scheint allerdings fraglich, ob diese Definitionen auch im allgemeinen und im bibliothekarischen Diskurs genutzt beachtet werden.

- Bibliotheken seien als selbstbestimmter Lernort außerhalb des institutionellen Rahmens von Schule, Ausbildung und organisierter Weiterbildung von wachsender Bedeutung.
- Bibliotheken seien eine Basis zur Vermittlung von aktuell notwendigen Kompetenzen, wie der Selbstlernkompetenz oder den Kompetenzen zur Nutzung der modernen Kommunikationstechnologien.
- Bibliotheken könnten aktiv an, vorrangig regionalen, Bildungsnetzen teilnehmen.

Diese Thesen können in einen engen Zusammenhang zur Frage der Sozialen Gerechtigkeit gestellt werden. Dennoch sind sie bisher nicht belegt. Vielmehr scheinen sie normative Konzepte zu vermitteln, auf die in Einzelprojekten hingearbeitet wird.

In diesen Verortungen wird die Entwicklung zur Informationsgesellschaft entweder begrüßt oder als Fakt akzeptiert. Nicht eingegangen wird dabei auf die ebenfalls in den Sozialwissenschaften und politischen Debatten vorhandenen kritischen Betrachtungsweisen. So beschreiben *Kraemer/Bittlingmayer* (2001) diese Entwicklung hauptsächlich als Reproduktion und Transformation von sozialen Ungleichheiten. Bildung, so ihre These, würde zwar ein immer wichtigerer Faktor für die Durchsetzung auf dem Arbeitsmarkt, gleichzeitig würden die Verwertungschancen von Bildung aber immer unsicherer. Insoweit ließe sich von einem gewissen Fahrstuhleffekt nach *Beck* im Bezug auf die Bildung in der Gesellschaft sprechen. Mit *Bourdieu* postulieren sie für das gesamte gesellschaftliche Feld eine Verschiebung vom Bildungsbegriff als interessenlose, kontemplative Wissensaneignung, die ihren Wert in sich selbst findet, hin zu einem Wissensbegriff, der die Aneignung von Informationen und Kompetenzen zuvorderst am Maßstab ökonomischer Verwertbarkeit ausrichtet. Damit folgen sie den Tendenzen der kritischen Begleitung der Entstehung der Wissensgesellschaft, die allerdings in der deutschsprachigen bibliothekarischen Debatte nur selten aufgegriffen werden und in diesen zumindest bisher keine relevante Position zu haben scheinen.

Zudem ist die Beschreibung der Gesellschaft als Informationsgesellschaft nicht konkurrenzlos. Auch wenn sich beispielsweise die Forschungsförderung durch die Bundesministerien am Fokus der Wissens- und Informationsgesellschaft orientieren, existieren im sozialwissenschaftlichen Debatten andere Gesellschaftsmodelle. Auf diese, zum Beispiel die Erwerbsgesellschaft, die Konsumgesellschaft oder die Dienstleistungsgesellschaft, wird in bibliothekarischen Debatten kein Bezug genommen. Dabei könnte auch unter den in diesen Modellen gewählten Blickwinkeln die Funktion von Bibliotheken bestimmt werden. Insoweit lässt sich eine weitere These aufstellen:

- Die Verortung von Bibliotheken alleine im Modell der Informationsgesellschaft ist unzureichend für die Beschreibung derer tatsächlichen und potentiellen Bildungsfunktionen.

### 3.2 Schichtspezifische Nutzung der Bibliotheken

Wie schon angedeutet, liegen nahezu keine Daten darüber vor, welche sozialen Merkmale die Nutzerinnen und Nutzer von Öffentlichen Bibliotheken auszeichnen. Potentiell richten sich Bibliotheken an alle. Gleichwohl wurde vor allem in den 1970er und 1980er Jahren die Vermutung geäußert, dass sich Bibliotheken auf eine bestimmte Klientel hin orientieren und diese hauptsächlich ansprechen. Diese Vermutung lässt sich mit einigen Daten zur Nutzung von anderen Bildungsangeboten untermauern. Demnach nehmen vorrangig besser gestellte Personen Bildungsangebote wahr, insbesondere Berufstätige und Angehörige höherer Bildungseinrichtungen wie Gymnasien, Fachhochschulen und Universitäten. Zudem ist zu konstatieren, dass zur Nutzung einer Bibliothek als Bildungseinrichtung bestimmte Kompetenzen notwendig sind, welche zuvor erworben werden müssen. Die Frage ist, wer diese Kompetenzen wo vermittelt bekommt. Nicht zuletzt gibt es in der Gesellschaft auch ein bestimmtes Prestige von Bibliotheken als Orte einer spezifischen, kulturell bestimmten Schicht, welches sich auf die Nutzung von Bibliotheken niederschlagen könnte.

Auf die Wahrnehmung von Bibliotheken als Bildungsorte der Mittelschichten wurde allerdings oft reagiert, indem spezielle Angebote für andere Zielgruppen geschaffen wurden. Ebenso wurden in Bibliotheken Projekte zur Vermittlung von Bibliothekskompetenzen initiiert. Insoweit ist nicht klar, inwieweit dem lange erhobene Vorwurf, Bibliotheken würden zu Perpetuierung von Bildungsabständen beitragen, tatsächlich zuzustimmen ist. Allerdings ist ersichtlich, dass dieses Thema in den letzten Jahren kaum angesprochen wurde. Nimmt man *Geißlers* Warnung ernst, dass die Betonung von Individualität in der Wahrnehmung der Gesellschaft auch zu einer Überzeichnung von sozialen Strukturen führen kann, könnte dies auch bedeuten, dass in bibliothekarischen Diskussionen eine schichtspezifische Wirkung von Bibliotheken nicht mehr wahrgenommen wird. Im Hinblick auf Soziale Gerechtigkeit wäre dies eine relevante Entwicklung. Deshalb soll hier die Vermutung der Mittelstandsorientierung zur weiteren Klärung aufrechterhalten bleiben:

- Bibliotheken könnten durch unterschiedliche Bildungswirkungen für unterschiedliche Gesellschaftsschichten an der Reproduktion von Bildungsunterschieden teilhaben.
- Bibliotheken könnten durch Reflexion einer schichtspezifischen Wirkung Einfluss auf die Reproduktion von Bildungsabständen nehmen.

### 3.3 Soziale Bibliotheksarbeit und Soziale Gerechtigkeit

Ein Ansatz, Bibliotheken als gesellschaftlich handelnde Institutionen zu verankern, war und ist teilweise auch noch die soziale Bibliotheksarbeit. Dabei konnte in den vorrangig in den 1970er und 1980er Jahren geführten Debatten um diesen Ansatz nicht geklärt werden, was genau Soziale Bibliotheksarbeit beinhaltet. *Manuela Schulz* (2006) stellte in einer Umfrage in Brandenburger Bibliotheken fest, dass hauptsächlich mobile Bücherdienste im Sinne sozial-karitativer Arbeit unter diesem Begriff gefasst werden. Die von *Fred Karl* (1980, 1982), *Hugo Ernst Käufer* (1982) und anderen geforderte Auseinandersetzung mit der Gesellschaft als Teil bibliothekarischer Arbeit fand und findet unter diesem Label kaum statt. *Karl* hatte mit Bezug auf die vorangegangenen Diskussionen postuliert, dass nur eine langfristige und auf die Entwicklungen der Gesellschaft bezogene Arbeit tatsächlich eine soziale Wirkung von Bibliotheken evozieren könne. Demgegenüber seien die unter Sozialer Bibliotheksarbeit gefassten Aktivitäten zwar notwendig, aber nicht ausreichend. *Schulz* bestätigt in ihrer Analyse der Entwicklung dieses Begriffes und seiner Umsetzung diese Ansicht auch für aktuelle Ansätze.

Im Hinblick auf Soziale Gerechtigkeit lässt sich festhalten, dass die Diskussion um Soziale Bibliotheksarbeit zwar einige Aspekte der Diskussionen um die Wirkung von Bildungseinrichtungen aufgenommen hatte, dies aber in der Praxis kaum Auswirkungen hatte und hat. Soziale Bibliotheksarbeit wurde und wird größtenteils als zusätzliches Angebot verstanden, das erst in zweiter Linie zu den Aufgaben von Bibliotheken gehört und oft auf dem ehrenamtlichen Engagement einzelner Bibliothekarinnen und Bibliothekare, aber auch von deren Ansicht, welche Zielgruppen besonders anzusprechen seien, aufbaut. Eine Kontinuität dieser Arbeit war und ist nur in einigen Ausnahmeregionen gegeben. Allerdings ist der Effekt dieser Arbeit, insbesondere der über die individuelle Informationsbedürfnisbefriedigung der Nutzerinnen und Nutzer hinausgehende, bisher nicht messbar.

Nicht zuletzt wird die Debatte um Soziale Bibliotheksarbeit, auf der eine Diskussion um Soziale Gerechtigkeit und Bibliotheken aufbauen könnte, heute kaum noch geführt.

## 4. Forschungsperspektiven

Die Frage, ob und wie Öffentliche Bibliotheken zu Sozialer Gerechtigkeit beitragen können, wird sich ohne eine weitreichende Forschung nur schwer beantworten lassen. Es wurde hier schon mehrfach betont, dass es kaum Daten und Untersuchungen gibt, welche bisher für eine solche Debatte verwendet werden können. In diesem Abschnitt sollen abschließend mögliche Forschungsansätze in diesem Bereich umrissen werden, die solche Daten generieren könnten.

Ansätze	Anmerkungen
Empirische Untersuchungen zur Nutzerinnen- und Nutzer-Struktur von Bibliotheken	- Diese Untersuchungen werden schwerlich auf die allgemein geführten Statistiken der Bibliotheken beschränkt bleiben können, wenn sie die im Kapitel 2 angesprochenen Faktoren beachten sollen. - Untersuchungen über die Gesamtheit der Nutzerinnen und Nutzer sind schwerlich möglich, so dass repräsentativ angelegte Studien notwendig werden.
Empirische Untersuchungen zu Prestige und Stellung von Bibliotheken	- Hier könnte eventuell an die schon durchgeführten kontinuierlichen Studien (Berichtssystem Weiterbildung, Sozio-ökonomisches Panel, OECD Economic Survey of Germany, Berichterstattung Bildung in Deutschland u.a.) angeschlossen werden. In all diesen Studien werden Bibliotheken bisher allerdings nicht behandelt. Dazu müsste ihr jeweiliges Forschungsdesign erweitert werden.
Biographische Untersuchung zu Prestige, Bildungswirkung und Stellung von Bibliotheken	- Interviewmethode: es ist erst nach einer Bestimmung der Nutzerinnen und Nutzer-Struktur von Bibliotheken möglich, die Relevanz von auf diese Weise gewonnenen Daten zu bestimmen. Zudem müsste, wenn es nicht bei reinen Teilstudien bleiben soll, eine Methodik und Terminologie entwickelt oder übernommen werden, welche Vergleiche möglich macht.
Teilnehmende Beobachtung und Interviews zu Lernvorgängen und Nutzerinnen- und Nutzerverhalten in Bibliotheken	- Auch hier wäre eine Methodik, die zu vergleichbaren Ergebnissen führt, von Vorteil.
Untersuchungen zu Gründen der Nichtnutzung von Bibliotheken	- Sinnvoll vor allem nach der Bestimmung der Nutzerinnen und Nutzer-Struktur von Bibliotheken. Nutzbar sind empirische und Interviewmethoden.
Überblicksdarstellungen zu Interventionsmöglichkeiten von Bibliotheken	- Gerade international liegen Ansätze zur Intervention von Bibliotheken in gesellschaftliche Prozesse vor. Denkbar sind systematische Übersichten, insbesondere mit Erfahrungsberichten und einer Verortung von Bibliotheken in der jeweiligen Gesellschaft und dem jeweiligen Bildungssystem.
Untersuchungen zur Reichweite der Interventionsmöglichkeiten von Bibliotheken	- Methoden unklar. Zu fragen wäre, welche Möglichkeiten Bibliotheken überhaupt haben, um auf Ungleichheiten einzuwirken. Hierzu scheinen – gerade im internationalen Vergleich – unterschiedliche Vorstellungen vorzuliegen. Bestimmt werden müssten dann auch die personellen und materiellen Voraussetzungen für solche Interventionen sowie gegebenenfalls die notwendigen Kompetenzen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare. <sup>33</sup>

33 Mit hoher Wahrscheinlichkeit würde sich hieran eine Diskussion anschließen, ob für diese Aufgaben tatsächlich Bibliothekarinnen und Bibliothekare notwendig sind oder ob nicht vielmehr andere Professionen für eine Arbeit in und mit Bibliotheken herangezogen werden müssten. Hierzu liegen in den Debatten um die Soziale Bibliotheksarbeit schon einige, wenige Erfahrungen

Ansätze	Anmerkungen
Entwicklung von Bibliothekskompetenzmodellen	- Wenn die Nutzung von Bibliotheken als Lern- und Bildungsorte bestimmte Kompetenzen voraussetzt, müssten diese formuliert werden können, um sie beispielsweise in die schulischen Curricula oder die Weiterbildung zu integrieren. Erste Ansätze dazu scheinen vorzuliegen.

**Tabelle 4: Mögliche Forschungsprojekte im Bereich Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit**

## 5. Fazit

Ob Öffentliche Bibliotheken Soziale Gerechtigkeit ermöglichen oder nicht, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu klären. Einerseits ist in keinem Diskurs klar auszumachen, was Soziale Gerechtigkeit genau bedeutet. In politischen Parteien wird der Begriff beständig anders genutzt, während sich in den Sozialwissenschaften konkurrierende und ergänzende Modelle zur Beschreibung und Operationalisierung von sozialen Ungleichheiten herausgebildet haben, welche eine Beschreibung Sozialer Ungerechtigkeit schwierig machen. Dies steht einer immer wiederkehrenden Benutzung dieses Konzeptes gegenüber.

Andererseits fehlen bisher Debatten, in denen eine Nutzung von Bibliotheken zur Reduzierung von sozialen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten thematisiert wird. Es fehlen bisher auch ausreichende Daten, die eine solche Debatte stützen könnten. Es ist bisher nur möglich, indirekt aus Daten über andere Bildungsinstitutionen, die Bildungswirkung von Bibliotheken abzuleiten.

In der hier vorgelegten Arbeit wurde versucht, die notwendigen Debatten zu umreißen, welche zu einer Klärung der Frage beitragen könnten, ob und wie Öffentliche Bibliotheken zu Sozialer Gerechtigkeit beitragen können. Hierzu wurden vorrangig notwendige Forschungsprojekte und die dort mit Wahrscheinlichkeit relevanten Faktoren skizziert.

---

vor, welche allerdings nicht unbedingt verallgemeinert werden können. Zudem lohnt sich gerade für diese Frage der Blick in andere Staaten, in denen aktuellere Reflexionen existieren.

## 6. Politische Nachschrift

Soziale Gerechtigkeit ist ein gesellschaftliches und somit auch ein politisches Projekt. Wie aufgezeigt wurde, wird der Grundsatz, die Gesellschaft gerecht zu gestalten, als Grundlage der demokratischen Verfasstheit der Bundesrepublik von allen relevanten Akteurinnen und Akteuren geteilt, die Ausgestaltung dieses Grundsatzes aber teilweise vollkommen widersprüchlich verstanden.

Eine bibliothekarische Debatte würde mit hoher Wahrscheinlichkeit ähnliche Differenzen hervorbringen. Zwar liegt mit dem vorrangig von *Rainer Kuhlen* (2004) popularisierten Konzept von Informationsethik ein Angebot für diese Diskussion vor.<sup>34</sup> Zudem könnte der Eindruck entstehen, dass die verstärkte Beschäftigung mit Open Access Projekten in der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung und der Bibliothekspolitik eine Zustimmung zu den in diesem Bereich vertretenen Haltungen zum möglichst freien Zugang zu Informationen beinhaltet. Sicher ist dies allerdings nicht. Die Debatte um Soziale Bibliotheksarbeit wurde beispielsweise in den späten 1970er Jahren ebenfalls relativ intensiv geführt, fand dann aber in der tatsächlichen Bibliotheksarbeit nicht die breite Umsetzung, welche aufgrund der Debatten hätte erwartet werden können.

Deshalb ist es unumgänglich, darauf hinzuweisen, dass eine Debatte um Soziale Gerechtigkeit folgende Punkte umfassen müsste:

- Die grundsätzliche Haltung zu Sozialer Gerechtigkeit. Dabei geht es nicht darum, ob Soziale Gerechtigkeit als Grundziel der Gesellschaft vorausgesetzt werden kann. Es geht um die Frage, ob Bibliotheken in Verantwortung gesehen werden, diese mit umzusetzen.
- Die Definition von Sozialer Gerechtigkeit. Es ist offensichtlich geworden, dass es möglich ist, gänzlich unterschiedliche Vorstellungen von Sozialer Gerechtigkeit und ihrer notwendigen Reichweite zu haben, ohne den gesellschaftlichen Diskurs zu verlassen. Hieraus könnten sich auch unterschiedliche Auffassungen von den Aufgaben Öffentlicher Bibliotheken ergeben.
- Die Auffassung von der Bildungsfunktion und anderen Funktionen von Bibliotheken. Auch wenn in dieser Arbeit der Fokus auf die Bildungswirkung von Bibliotheken gelegt wurde, ist diese nicht die einzige Funktion von Bibliotheken. So sollen Bibliotheken beispielsweise Kommunikationstechnologie auch für diejenigen Mitglieder der Gesellschaft zur Verfügung stellen, die sich diese nicht leisten können oder wollen, sie sollen anders nicht verfügbare Literatur zugänglich machen, Kommunikations- und Kulturort sein und weitere Aufgaben übernehmen. Die Haltungen zu diesen einzelnen Funktionen wird Einfluss auf die Haltung zum Verhältnis von Bibliotheken und Sozialer Gerechtigkeit haben.<sup>35</sup>
- Die benutzten Gesellschaftsmodelle. Wie gezeigt wurde, entwickelten sich diverse Gesellschaftsmodelle, welche unterschiedliche Grundsätze, Bewertungsmaßstäbe und Möglichkeiten zur Beschreibung der Gesellschaft bieten. Für eine Diskussion über soziale Gerechtigkeit ist es notwendig, die jeweils benutzten Gesellschaftsmodelle zu referieren, da ansonsten ein Verständigung schwierig werden könnte. Unausgesprochene Grundüberzeugungen können in gesellschaftlichen Debatten schnell zu Polemiken und diesen Aufgaben von Auseinandersetzungen führen.

Das eine Debatte um Öffentliche Bibliotheken und Soziale Gerechtigkeit an sich notwendig wäre, sollte im Abschnitt über die normativen Ansprüche der Bundesparteien offensichtlich geworden sein. Das Bibliotheken bisher zu dieser gesellschaftlichen Debatte wenig mehr, als die Vorstellung vom freien Zugang zu Information<sup>36</sup> – die auch nicht unumstritten ist, wie die einst geführten Debatten zur Mittelstandsorientierung von Bibliotheken und ähnliche Debatten im internationalen Rahmen zeigen – anzubieten haben, mag die relative Marginalisierung von Bibliotheken im politischen Diskurs und damit die bedrohte Stellung Öffentlicher Bibliotheken in zahllosen Kommunen mit bedingen. Solange Bibliotheken keine Position zu diesem Thema beziehen, ist es schwierig, der Öffentlichkeit gegenüber ihre Funktion zu vertreten.

34 Vgl. auch *Spinner/Nagenborg/Weber* (2001).

35 Ein anderes, gleichwohl gesellschaftlich relevantes Projekt stellt zum Beispiel *Bettina Wenzel* (2005) vor, wenn sie die Funktion einer Schulbibliothek für die Integration von Roma in die ungarische Gesellschaft beschreibt. Für solche Projekte gibt es noch weniger, als für die Bildungswirkung, Modelle der Evaluation.

36 Für eine erste globaler angelegte Untersuchung normativer Konzepte von Bibliotheken vgl. *Shachaf* (2005). Dort wird ebenfalls der freie Zugang zu Informationen als allgemein akzeptierter gesellschaftlicher Beitrag von Bibliotheken genannt.

## Literatur

- Angilletta, Salvatore Pasquale (2002) / Individualisierung, Globalisierung und die Folgen für die Pädagogik. Opladen : Leske + Budrich, 2002. - [Forschung Erziehungswissenschaft ; 135]
- Barlösius, Eva ; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.) (2001) / Die Armut der Gesellschaft. Opladen : Leske + Budrich, 2001. - [Reihe "Sozialstrukturanalyse" ; 15]
- Becker, Irene ; Hauser, Richard (2004) / Soziale Gerechtigkeit - eine Standortbestimmung : Zieldimensionen und empirische Befunde. Berlin : edition sigma, 2004. - [Forschungen aus der Hans-Böckler-Stiftung ; 55]
- Burzan, Nicole (2005) / Soziale Ungleichheit : Eine Einführung in die zentralen Theorien. - 2. Aufl. - Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005. - [Hagener Studentexte zur Soziologie ; ohne Zählung]
- Butterwege, Christoph ; Klundt, Michael (Hrsg.) (2003) / Kinderarmut und Generationengerechtigkeit : Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel. - 2., durchgesehene Aufl. - Opladen : Leske + Budrich, 2003
- Durrani, Shiraz (August 2001) / Social and Racial Exclusion Handbook for libraries, archives, museums, and galleries. - 2. Aufl. - Nadderwater : The Social Exclusion Action Planning Network, August 2001
- Ehnes, Christiane ; Zech, Rainer (1999) / Praxisfeld Weiterbildung : Professionalität als Qualität in der Erwachsenenbildung : Zur Organisationsentwicklung von Volkshochschulen im Spannungsfeld diversifizierter Lernmilieus und wirtschaftlicher Marktanforderungen. - In: Zech, Rainer ; Ehnes, Christiane (Hrsg.): Organisation und Lernen. Hannover : Expressum Verlag, 1999, S.13-57. - [Schriftenreihe für kritische Sozialforschung und Bildungsarbeit]
- Esping-Andersen, Gøsta (2003) / Herkunft und Lebenschancen. - In: Berliner Republik 5 (2003) Nr. 6, S. 42-57
- Grunert, Cathleen (2005) / Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen in außerunterrichtlichen Sozialisationsfeldern. - In: Grunert, Cathleen ; Helsper, Werner ; Hummrich, Merle ; Theunert, Helga ; Gogolin, Ingrid (Hrsg.): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. München : Verlag Deutsches Jugendinstitut, 2005, S.9 - 94. - [Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht]
- Helle Panke e.V. (Hrsg.) (2001) / Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung : Konferenzbeiträge . - Berlin : Helle Panke e.V., 2001. - [Pankower Vorträge ; 37]
- Huster, Ernst-Ulrich (1993a) / Einkommensverteilung und hohe Einkommen in Deutschland. - In: Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.): Reichtum in Deutschland : Der diskrete Charme der sozialen Distanz. Frankfurt am Main ; New York : Campus Verlag, 1993, S.22-53
- Huster, Ernst-Ulrich (1993b) / Reichtum in einer reichen Gesellschaft. - In: Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.): Reichtum in Deutschland : Der diskrete Charme der sozialen Distanz. Frankfurt am Main ; New York : Campus Verlag, 1993, S.7-21
- Karl, Fred [Hrsg.] (1980) / Soziale Bibliotheksarbeit. - Kassel : Gesamthochschulbibliothek [Kassel], Juli 1980. - [Materialien Reihe Soziale Kulturarbeit ; 16]
- Karl, Fred (1985) / Soziale Bibliotheksarbeit im Stadtteil. - In: Arabin, Lothar ; Oelschläger, Dieter (Hrsg.): Kultur ohne Kommerz : Bürgerinitiativen als Lernfeld. München : Lexika Verlag Max Hueber, 1985, S.54-65. - [Weiterbildung - Strukturen und Aspekte]
- Käufer, Hugo Ernst (Hrsg.) (1982) / Soziale Bibliotheksarbeit : Theorie und Praxis . - Berlin <West> : Deutsche Bibliotheksanstalt, 1982. - [dbi-Materialien ; 18]
- Kraemer, Klaus ; Bittlingmayer, Uwe H. (2001) / Soziale Polarisierung durch Wissen : Zum Wandel der Arbeitsmarktchancen in der "Wissensgesellschaft". - In: Berger, Peter A. ; Konietzka, Dirk (Hrsg.): Die Erwerbsgesellschaft : Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Leske + Budrich : Opladen, 2001, S.313-329. - [Reihe "Sozialstrukturanalyse"]
- Kuhlen, Rainer (2004) / Informationsethik : Umgang mit Wissen und Informationen in elektronischen Räumen. Konstanz : UVK Verlagsgesellschaft, 2004. - [UTB ; 2454]
- Liebig, Stefan (Januar 2004) / Empirische Gerechtigkeitsforschung : Überblick über aktuelle Modelle der psychologischen und soziologischen Gerechtigkeitsforschung. - Berlin, 2004
- Muddiman, Dave ; Durrani, Shiraz ; Dutch, Martin ; Linley, Rebecca ; Pateman, John ; Vincent, John (2000) / Open to All? The Public Library and Social Exclusion : Volume One: Overview and ConclusionsResource: The Council for Museums, Archives and Libraries, 2000. - [Library and Information Commission Research Report ; 84]
- Müller, Hans-Peter ; Wegener, Bernd (1995) / Die Soziologie vor der Gerechtigkeit : Konturen einer soziologischen Gerechtigkeitsforschung. - In: Müller, Hans-Peter ; Wegener, Bernd (Hrsg.) / Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. - Opladen : Leske + Budrich, 1995. - [Reihe "Sozialstrukturanalyse" ; 4], Seite 7-49
- Müller, Walter (2001) / Zum Verhältnis von Bildung und Beruf in Deutschland: Entkopplung oder zunehmende Strukturierung? - In: Berger, Peter A. ; Konietzka, Dirk (Hrsg.): Die Erwerbsgesellschaft : Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Leske + Budrich : Opladen, 2001, S.29-63. - [Reihe "Sozialstrukturanalyse"]
- Schmidt, Uwe (Hrsg.) (2006) / Übergänge im Bildungssystem : Motivation - Entscheidung - Zufriedenheit . - Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006. - [Hochschulforschung ; 3]

- Schulz, Manuela (2006) / Wie sozial ist die Bibliotheksarbeit? : Die Soziale Bibliotheksarbeit in Deutschland zwischen Anspruch und Realität. - Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Philosophische Fakultät I, 2006. - [Magisterarbeit]
- Shachaf, Pnina (2005) / A global perspective on library association codes of ethics. - In: Library & Information Science Research 27 (2005) Nr. 4, S. 513-533
- Spinner, Helmut F. ; Nagenborg, Michael ; Weber, Karsten (2001) / Bausteine zu einer neuen Informationsethik. Berlin ; Wien : Philo Verlagsgesellschaft, 2001
- Steinhauer, Eric (2004) / Bibliotheken und Informationsversorgung als Gegenstand politischer Programme. - In: Bibliotheksdienst, 38 (2004) Nr. 3, S. 366-374
- Sünker, Heinz (2003) / Politik, Bildung und soziale Gerechtigkeit : Perspektiven für eine demokratische Gesellschaft. Frankfurt a.M. u.a. : Peter Lang, 2003. - [Arbeit - Technik - Organisation - Soziales ; 19]
- Vodosek, Peter (Hrsg.) ; Engler, Klaus ; Hornung, Hans ; Nagl, Manfred (Zs.) (1982) / Bibliothekswissenschaft Musikbibliothek Soziale Bibliotheksarbeit : Hermann Waßner zum 60. Geburtstag . - Wiesbaden : Otto Harrassowitz, 1982
- Vorbereitungsgruppe der Volksuni Berlin (Hrsg.) (2005) / Mehr Bildung wagen! : Bildungskrise als Machtfrage . - Marburg : BdWi-Verlag, 2005. - [Forum Wissenschaft Studien ; 51]
- Wegener, Bernd (1994) / Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv? : Antrittsvorlesung 4. Juli 1994. Berlin : Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät III, Institut für Soziologie, 1994. - [Öffentliche Vorlesungen ; 45]
- Wegener, Bernd (1998) / Belohnungs- und Prinzipiengerechtigkeit : Die zwei Welten der empirischen Gerechtigkeitsforschung. - Berlin
- Wenzel, Bettina (2005) / Beitrag einer Gymnasialbibliothek in einer ungarischen Großstadt zur Sozialisation einer ethischen Minderheit. - Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 2005